

# B&B Agrar

Die Zeitschrift für Bildung und Beratung

4-2017

Juli/August 2017  
70. Jahrgang

[www.bub-agrar.de](http://www.bub-agrar.de)



Kontakt mit der Gesellschaft suchen  
**Agrarkommunikation**





# BZL

Das Bundesinformationszentrum Landwirtschaft (BZL) ist der neutrale und wissensbasierte Informationsdienstleister rund um die Themen Land- und Forstwirtschaft, Fischerei, Imkerei, Garten- und

Weinbau – von der Erzeugung bis zur Verarbeitung. Wir erheben und analysieren Daten und Informationen, bereiten sie für unsere Zielgruppen verständlich auf und kommunizieren sie über eine Vielzahl von Medien.





## Liebe Leserinnen, liebe Leser,

wie gelingt Kommunikation? Auf diese Frage gibt es keine eindeutige Antwort. Patentrezepte? Fehlanzeige! Doch es gibt Faktoren, die die konstruktive Kommunikation fördern, oder eben nicht. Das bekommt die Agrarbranche immer wieder zu spüren. Politik und Gesellschaft fordern mehr Transparenz. Die vielfältigen Erwartungen und Ansprüche an Landwirte könnten als Bedrohung, sollten aber als Chance betrachtet werden, in den Dialog zu treten.

Im Schwerpunkt dieser Ausgabe haben wir viele gute Ansätze zum Thema Agrarkommunikation zusammengetragen. Dabei geht es um die Akzeptanz unterschiedlicher Lebenswelten, den Mut zur Selbstkritik und die Entscheidung für nachhaltiges Handeln. Und dabei geht es auch um Professionalität. Aus dieser Erkenntnis sind beispielsweise der Studiengang „Medien- und CSR-Kommunikation“ an der Hochschule Osnabrück und der Lehrgang „Agrarkommunikation – Dialog mit der Gesellschaft“ an der Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik in Wien entstanden.

Nachrichten verbreiten sich rasend schnell über das Internet – schlechte noch schneller als gute. Welche Chancen, welche Risiken entstehen aus einer Kommunikation über Soziale Medien? Das haben wir von der wissenschaftlichen Seite betrachtet, aber auch ganz praktisch am Beispiel eines Landwirts, der Twitter, Youtube und Snapchat sehr intensiv für seinen Dialog mit der Gesellschaft nutzt. Wie die Umsetzung individueller Kommunikationskonzepte funktionieren kann, zeigt das Projekt „Starke Bauern. Starkes Image“, das wir in einem Online-Spezial Beitrag vorstellen.

Ein Fazit aller Betrachtungen: Transparente und ehrliche Kommunikation schafft mehr Vertrauen in die Landwirtschaft, doch Worte und Taten müssen sich decken.

Eine erkenntnisreiche Lektüre wünscht Ihnen

Ihre

Dr. Bärbel Brettschneider-Heil, Chefredakteurin

**Herausgeberin:**  
Bundesanstalt für Landwirtschaft  
und Ernährung (BLE)  
Präsident Dr. Hanns Christoph Eiden  
Deichmanns Aue 29  
53179 Bonn  
Telefon: +49 (0)228 6845-0

**Redaktion:**  
Dr. Bärbel Brettschneider-Heil, BLE (bb)  
(Chefredaktion und v.i.S.d.P.)  
Telefon: +49 (0)228 84 99-159,  
b.brettschneider@aid-mail.de  
Hildegard Gräf, BLE (hg)  
Telefon: +49 (0)228 84 99-141,  
h.graef@aid-mail.de  
Michaela Kuhn, Königswinter (mk)  
michaela.kuhn1@web.de

**Redaktionsbüro:**  
Margret Paulus, BLE  
Telefon: +49 (0)228 84 99-174,  
Fax: +49 (0)228 84 99-177,  
m.paulus@aid-mail.de

E-Mail-Adressen stehen nur für die allgemeine Kommunikation zur Verfügung, über sie ist kein elektronischer Rechtsverkehr möglich.

**B&B Agrar im Internet:**  
www.bub-agrar.de

**Fachberaterskreis:**  
Regina Bartel, Wissenschaftsjournalistin, Syke; Markus Brettschneider, Bundesinstitut für Berufsbildung, Bonn; Anne Dirking, Landwirtschaftskammer Niedersachsen, Bezirksstelle Uelzen; Peter Gach, Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Weiden; Jürgen Käßer, Landesanstalt für Entwicklung der Landwirtschaft und der ländlichen Räume, Schwäbisch Gmünd; Martin Lambers, Deutscher Bauernverband, Berlin; Martin Maier-Walker, Berufsbildungszentrum am Nord-Ostsee-Kanal, Rendsburg; Jörn Möller, Sächsisches Landesamt, Dresden; Michael Stein, Landesbetrieb Landwirtschaft Hessen, Kassel; Dr. Karl Wessels, Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft, Berlin

Erscheint 6-mal im Jahr  
Jahresbezugspreis: 18,00 Euro  
Einzelbezugspreis: 3,60 Euro

**Layout und Umsetzung:**  
tiff.any GmbH, Berlin  
www.tiff.any.de

**Druck:**  
Druckerei Lokay e. K.  
Königsberger Straße 3, 64354 Reinheim

Dieses Heft wurde in einem klimaneutralen Druckprozess mit Farben aus nachwachsenden Rohstoffen bei der EMAS-zertifizierten Druckerei Lokay hergestellt (D-115-00036). Das Papier besteht zu 100 Prozent aus Recyclingpapier.

**Titelbild:** Reingard Bröcker

**Fotos Seite 2:** Fotolia.com: Monkey Business, Rightdx, Kletr; iStock.com: Tepic

**Abonnentenservice:**  
BLE-Medienservice  
Telefon: +49 (0)38204 66544  
Fax: +49 (0)228 8499-200  
bestellung@ble-medienservice.de

Die namentlich gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Auffassung des Herausgebers wieder.

Nachdruck – auch auszugsweise sowie Weitergabe mit Zusätzen, Aufdrucken oder Aufklebern – nur mit Zustimmung der Redaktion gestattet.

B&B Agrar  
ISSN 1618-9833, Bestell-Nr. 5704  
© BLE 2017



# B&B Agrar

Die Zeitschrift für Bildung und Beratung



Foto: Reingard Bröcker



Foto: landpixel.de

**27** Die Beratungslandschaft in Deutschland ist vielfältigen Veränderungen und Reformprozessen unterworfen.

## RUBRIKEN

- 3 Impressum
- 6 Aktuell
- 32 Bundesgesetzblatt
- 38 Bücher & Medien
- 39 BZL-Medien

## FORSCHUNGSFELDER

- 36 Neues aus der Ressortforschung des Bundeslandwirtschaftsministeriums



Foto: landpixel.de

**09** Direkter Kontakt schafft Vertrauen zwischen den Menschen innerhalb und außerhalb der Landwirtschaft.

## SCHWERPUNKT

### 9 Wege zu einem echten Dialog

*Hans-Heinrich Berghorn*

Die gesellschaftlichen Debatten über moderne Landwirtschaft produzieren mehr Frust als Lösungen. Eine Kommunikation, die Gefühle achtet, Haltungen klärt und das Thema Nachhaltigkeit verständlich und pragmatisch angeht, könnte dies ändern.

### 12 Professionelle Kommunikation an Schnittstellen

*Jan Berstermann*

Die Hochschule Osnabrück bildet seit dem Wintersemester 2015 Kommunikationsprofis für die Agrar- und Lebensmittelbranche aus.

### 14 Nicht „im eigenen Saft schmoren“

*Kirsten Engel*

Öffentlichkeitsarbeit und Agrarkommunikation sind an der Fachschule für Agrarwirtschaft in Borken selbstverständliche Bestandteile des Curriculums.

### 16 Dialog mit der Gesellschaft

*Elfriede Berger*

In einem Lehrgang erhalten agrarische Berater/-innen das Rüstzeug, um Landwirte im Zuge einer Fachberatung auch für den Dialog mit der Gesellschaft zu stärken.

### 18 Der Landwirtschaft ein (virtuelles) Gesicht geben

*Joerg Hensiek*

Wie verändern die Sozialen Medien das Verhältnis zwischen Landwirtschaft und Öffentlichkeit?



## 20 Der Storyteller vom Schweinehof

Joerg Hensiek

Die Landwirte entdecken die sozialen Netzwerke, um die deutsche Öffentlichkeit über die Landwirtschaft aufzuklären. Einer der Stars dieser Szene ist der 24-jährige Thomas Fabry.

### BILDUNG

## 22 Ährensache – Beruf modernisiert

Eva Rothe

Die Berufsausbildung zum Verfahrenstechnologen/-technologin Mühlen- und Getreidewirtschaft ist am 1. August in Kraft getreten. Neu sind die beiden Fachrichtungen Müllerei und Agrarlager.

## 25 Schleppertraining für Frauen

Anne Dirking

Für 17 Frauen aus Niedersachsen stand ein Tag ganz im Zeichen des Schlepperfahrens, getreu dem Motto „Not am Mann – Frau ist dran“.

### BERATUNG

## 26 Wirklich neue Wege finden

Bärbel Brettschneider-Heil

Wie lassen sich angesichts wachsender Herausforderungen in der Landwirtschaft tragfähige Lösungen finden? Welche Rolle nimmt dabei die Beratung ein? Darüber diskutierten rund 360 Beratungskräfte aus 14 Ländern.



ONLINE-SPEZIAL

www.bub-agrar.de

## Das Image optimieren

Michaela Kuhn

Seit Anfang des Jahres erhalten zwei landwirtschaftliche Betriebe professionelle Unterstützung ihrer Öffentlichkeitsarbeit. Das Agrarfachmagazin top agrar und die Kommunikationsagentur „Die Jäger von Röckersbühl“ begleiten sie bei der Entwicklung und Umsetzung individueller Kommunikationskonzepte. Ein Imagewandel ist das Ziel.

## Frühe Naturerfahrung – wichtiger denn je

Larisa Chvartsman, Marcel Robischon, Regina Fuhrmann

Bei vielen Kindern und Jugendlichen gilt Natur als langweilig oder – mit Blick auf Zecken, Sonnenbrand und Maden – sogar als gefährlich. Wie lässt sich dieser Entwicklung entgegenwirken?

## Ab September online

## Beratungsangebote in den Bundesländern

Andrea Knierim, Angelika Thomas und Sebastian Schmitt

Landwirtschaftliche Beratung hat in vielen Bundesländern in den vergangenen Jahren Veränderungen erfahren. Dazu gehören institutionelle Reformen und eine deutliche Ausweitung des Angebots.



## 27 Agrarberatung im Wandel

Andrea Knierim, Angelika Thomas und Sebastian Schmitt

Die landwirtschaftliche Beratung in Deutschland ist einem fortwährenden Veränderungsprozess unterworfen, der in den Bundesländern sehr unterschiedlich verläuft. Das zeigt der aktualisierte Überblick über die Beratungslandschaft.

### PORTRÄT

## 33 Die Norddeutsche Fachschule für Gartenbau

Ulrike Bletzer

Als Teil des Gartenbauzentrums Schleswig-Holstein ist die Fachschule bestens vernetzt. In vier Fachrichtungen bietet sie eine Vollzeitausbildung zum „Staatlich geprüften Wirtschaftler des Gartenbaus“ an.

### SCHUL-PROJEKTE

## 34 Erzeuger-Verbraucher-Dialog

Steffen Model, Markus Heckmann und Klaudia Schwarz

Weil Verbraucher und Landwirte immer weniger miteinander in Berührung kommen, nahmen die Studierenden der Landwirtschaftsschule Schweinfurt den Informationsaustausch selbst in die Hand.



## Erster Azubi-Tag Gemüsebau

Auszubildende der Fachrichtung Gemüsebau konnten sich beim ersten Azubi-Tag im Lehr- und Versuchsbetrieb Queckbrunnerhof bei Schifferstadt in Rheinland-Pfalz gemeinsam auf die Abschlussprüfung vorbereiten. Die Bundesfachgruppe Gemüsebau im Zentralverband Gartenbau e. V. (ZVG) richtete die Veranstaltung gemeinsam mit der Arbeitsgemeinschaft deutscher Junggärtner (Adj) und dem Dienstleistungszentrum Ländlicher Raum Rheinland (DLR) aus.

Der erste Azubi-Tag bot 30 angehenden Gemesegärtnern aus Bayern, Baden-Württemberg, Hessen, Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen die Möglichkeit, praxisorientiert Prüfungssituation und Kenntnisstand zu testen. Die einzelnen Stationen umfassten Bodenvorbereitung und Pflanzung, Ernte und Aufbereitung, Pflanzenschutz sowie Technik im Freiland und im Gewächshaus. Auch das Prüfungsgespräch konnten alle Teilnehmer üben. *ZVG/BfG*



Begeistert vom ersten Azubi-Tag Gemüsebau

Foto: BfG, Jochen Winkhoff

## Integration unterstützen

Duale Berufsausbildung kann einen wichtigen Beitrag zur gesellschaftlichen Integration junger Geflüchteter leisten. Dafür ist aber Unterstützung notwendig – und zwar vor und während der Ausbildung. Zu dieser Einschätzung gelangt eine breite Mehrheit der rund 660 Berufsbildungsfachleute, die sich am aktuellen Expertenmonitor des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB) zur dualen Ausbildung junger Geflüchteter beteiligt haben ([www.bibb.de/expertenmonitor](http://www.bibb.de/expertenmonitor)).

Konkret sprechen sich die Expertinnen und Experten vor allem für folgende Unterstützungsmaßnahmen aus:

- Mit Blick auf den Übergangsprozess in die Ausbildung sind insbesondere Konzepte geeignet, die Sprachförderung und Berufsorientierung umfassen und miteinander verschränken.
- Die Berufsorientierung selbst sollte breit und interessenbezogen angelegt sein. Eine Kanalisierung auf bestimmte Berufe – etwa auf solche mit Besetzungsproblemen – halten die meisten Expertinnen

und Experten für wenig ratsam.

- Bei der Gestaltung der Ausbildung ist eine zeitliche Flexibilisierung sinnvoll. Hierunter fällt eine bedarfsgerechte Verlängerung der Ausbildungsdauer ebenso wie die Möglichkeit, den betrieblichen Teil der Ausbildung als Teilzeitberufsausbildung anzulegen, um parallel an Sprachförderungsmaßnahmen teilnehmen zu können.
- Während der Ausbildungszeit sind für junge Geflüchtete ausbildungsbegleitende Hilfen zweckmäßig, die unmittelbar mit Ausbildungsbeginn einsetzen. Aber auch Betriebe sollten Unterstützung erhalten – vor allem durch externe Ansprechpartner, die ihnen in schwierigen Ausbildungssituationen beiseite stehen.

Zwei von drei befragten Fachleuten sind der Auffassung, dass die für die jungen Geflüchteten entwickelten Ausbildungskonzepte allen benachteiligten jungen Menschen zugutekommen werden. *BIBB*

## Engagement im Ausbildungsverbund

Beim Deutschen Bauerntag in Berlin wurde die Agrargenossenschaft Dorfchemnitz aus Zwönitz im sächsischen Erzgebirge als „Ausbildungsbetrieb des Jahres 2017“ ausgezeichnet. Der Präsident des Deutschen Bauernverbandes (DBV), Joachim Rukwied, und DBV-Vizepräsident Werner Schwarz überreichten die Urkunde und die Ehrenfahne an den Vorstandsvorsitzenden Bernd Voitell.

Schwarz, der gleichzeitig Vorsitzender des DBV-Fachausschusses Berufsbildung ist, würdigte stellvertretend für die 10.500 aktiven Ausbildungsbetriebe in der deutschen Landwirtschaft die Leistungen der Agrargenossenschaft Dorfchemnitz zur Sicherung der betrieblichen Ausbildungsqualität. Besonders hob er das große Engagement Bernd Voitells bei

der Gründung des Ausbildungsverbundes „Westerzgebirge“ hervor. „Durch die gemeinsamen Lehrgänge erhalten die Auszubildenden eine breit aufgestellte fachliche Ausbildung und erweitern ihren Erfahrungsschatz“, betonte Schwarz.

Seit 1996 vermitteln Voitell und Ausbilder Marcel Eienkel 23 angehenden Landwirten, Tierwirten, Fachkräften Agrarservice, Landwirtschaftswerkern, Landmaschinenmechanikern und Kaufleuten für Büromanagement das Rüstzeug für ihren späteren Beruf. Mit viel Gespür für junge Menschen erhalten die Auszubildenden, Praktikanten und Studenten auf dem Gemischtbetrieb mit Schwerpunkt Milchproduktion und Jungrieder das notwendige Fachwissen für einen erfolgreichen Berufsabschluss. Die Auszubildenden

schätzen die gute Qualität der Ausbildung und das familiäre Betriebsklima.

Bernd Voitell betonte in seinen Dankesworten: „Im Wettbewerb um engagierte, motivierte, junge Menschen dürfen

wir uns nicht verstecken und müssen frühzeitig, vielleicht schon im Kindergarten oder in der Grundschule auf sie zugehen und zeigen, dass Landwirtschaft Spaß macht und eine berufliche Perspektive bietet.“ *DBV*



Foto: DBV

Die Agrargenossenschaft Dorfchemnitz wurde für vorbildliches betriebliches Ausbildungsengagement geehrt.

## Ausbildungszahlen

Im laufenden Ausbildungsjahr 2016/2017 (Stichtag 31.12.2016) sind die Ausbildungszahlen in den Grünen Berufen mit 13.582 neu abgeschlossenen Ausbildungsverträgen (plus 0,9 Prozent im Vorjahresvergleich) leicht gestiegen. In Westdeutschland registrierten die zuständigen Stellen in einer aktuellen Zwischenerhebung 11.090 Neuverträge (plus 3,6 Prozent), während sich die Zahlen in Ostdeutschland mit 2.492 Neuverträgen (minus 9,2 Prozent) negativ entwickeln. Nach Einschätzung des Deutschen Bauernverbandes (DBV) trägt die teilweise schwierige konjunkturelle Entwicklung vor

allem in den tierhaltenden Betrieben zum Rückgang bei.

Im Beruf Landwirt/-in gab es bundesweit 4.093 Neuverträge (minus 3,5 Prozent), davon 3.233 in Westdeutschland und 860 (minus 13 Prozent) in Ostdeutschland. Weiter deutlich rückläufig sind die Ausbildungszahlen im Beruf Tierwirt/-in mit insgesamt 332 (minus 17 Prozent) Neuverträgen, davon 85 (minus 13 Prozent) im Westen und 247 (minus 24 Prozent) im Osten.

Im Beruf Fachkraft Agrarservice zeichnete sich mit 280 neu abgeschlossenen Ausbildungsverträgen ein moderater Rückgang ab (minus 3,5 Prozent),



Foto: agrarfoto.com

Stark rückläufige Ausbildungszahlen im Beruf Tierwirt/-in, besonders in der Fachrichtung Rinderhaltung (minus 28 Prozent)

während sich der 2013 neu geschaffene Beruf Pflanzentechnologe/-technologin mit insgesamt 36 hauptsächlich im norddeutschen Bereich abgeschlossenen Ausbildungsverträgen stabil entwickelte. Entgegen der bundesweiten Gesamtent-

wicklung in allen dualen Ausbildungsberufen mit insgesamt 520.300 Neuverträgen (minus 0,4 Prozent) entwickelt sich die Ausbildung in den „Grünen Berufen“ trotz der weiter rückläufigen demografischen Entwicklung positiv. DBV



Foto: LLH

**Ökothemen:** Bei den landwirtschaftlichen Zwischenprüfungen wurden in Hessen erstmals die Themenbereiche Ökologische Landwirtschaft und Tierwohl berücksichtigt und die praktischen Fertigkeiten der Auszubildenden in diesem Bereich geprüft. Aufgrund des Öko-Aktionsplans der hessischen Landesregierung wurde der Rahmenlehrplan für die landwirtschaftliche Ausbildung ergänzt. So finden sich seit knapp einem Jahr Bildungsangebote zum ökologischen Landbau (Ackerbau, Grünlandwirtschaft und Tierhaltung) sowohl in den landwirtschaftlichen Berufsschulen als auch in den Fachschulen des Landesbetriebs Landwirtschaft (LLH) wieder.

## Systemisches Denken

Im Rahmen der Tagung des Bundesrings Agrarwirtschaftlicher Berufsschullehrer (BAB) in Halle stellte Eva-Maria Alfing von der Humboldt-Universität zu Berlin die Ergebnisse ihrer Dissertation vor. Ihre empirischen Untersuchungen zur Unterrichtspraxis zeigten: „Beim systemischen Denken besteht noch Potenzial“.

Gerade die Landwirtschaft und der landwirtschaftliche Fachunterricht bieten eine optimale Möglichkeit, systemisches Denken zu fördern. Denn die Landwirtschaft sei durch einen stetigen Wandel der ökonomischen, ökologischen, technischen und gesetzlichen Rahmenbedingungen geprägt. Diesen Herausforderungen müssen Landwirte gerecht werden, zugleich aber auch in ihren betrieblichen Strukturen und Systemen agieren.

Die Referentin machte deutlich, dass in der Agrarwirtschaft täglich „neue komplexe interdependente Probleme“ zu lösen sind. Damit sich Handlungskompetenz bei den Auszubildenden entwickeln kann, sollte das systemische Denken in den Unterricht integriert werden. Lehrergewinnung und Lehrerqualifizierung waren weitere Themen der Bundesringtagung. Insbesondere in den kommenden fünf Jahren sei, verbunden mit einer Pensionierungswelle, mit einem steigenden Bedarf an gut qualifizierten Lehrkräften zu rechnen. Bei einem Schulrundgang an der Carl-Wentzel-Schule in Halle konnten sich die Tagungsteilnehmer ein Bild von der agrarischen Ausbildung in Sachsen-Anhalt machen.

Günter Denninger, BAB

## SES: Deutlich mehr Einsätze im In- und Ausland

Der Senior Experten Service (SES), die führende deutsche Entsendeorganisation für ehrenamtliche Fach- und Führungskräfte, präsentierte deutlich gestiegene Einsatzzahlen. „Im In- und Ausland haben unsere Expertinnen und Experten im letzten Jahr mehr als 5.600 Einsätze durchgeführt – über 800 mehr als im Vorjahr. Das ist

eine ausgezeichnete Bilanz“, sagt SES-Geschäftsführerin Dr. Susanne Nonnen.

2016 haben insgesamt 1.852 SES-Einsätze in Entwicklungs- und Schwellenländern stattgefunden, die Übrigen in Deutschland, wo sich der SES vor allem für die Nachwuchsförderung stark macht. In diesen Bereich fällt auch die bundesweite Initi-

ative VerA zur Verhinderung von Ausbildungsabbrüchen. Allein im vergangenen Jahr profitierten fast 3.300 Auszubildende von dem Mentorenprogramm – viele von ihnen mit nichtdeutschen Wurzeln.

Deutlich zugelegt hat auch die Zahl der Menschen, die für den SES aktiv sein wollen. Sie stand Mitte 2017 bei fast 12.400.

„Der Zuwachs ist auch darauf zurückzuführen, dass wir unser Expertenregister für Berufstätige geöffnet und den Weltdienst 30+ gegründet haben“, erläutert die SES-Chefin. Der neue Auslandsdienst ist Anfang des Jahres angelaufen. Bisher haben sich gut 120 Berufstätige beim SES registrieren lassen.

SES



## Deutschlands beste Nachwuchskräfte in Grünen Berufen

Die Entscheidungen sind gefallen: Die Siegerinnen und Sieger des Berufswettbewerbs der deutschen Landwirtschaft stehen fest. Die besten angehenden Winzer, Hauswirtschafter, Land-, Forst- und Tierwirte mussten sich in Theorie, Präsentation und Berufspraxis messen. 119 junge Frauen und Männer hatten sich in Kreis- und Landesentscheidungen mit insgesamt 10.000 Teilnehmern für den Bundesentscheid in Güstrow (Mecklenburg-Vorpommern) qualifiziert.

DBV-Vizepräsident Wolfgang Vogel, der das Finale des Berufswettbewerbs mit eröffnet



Anspruchsvolle Aufgaben beim Bundesentscheid: Kontrolle des Getreideschlags,



... Zielfällen und Entasten,



... Weinanalyse

hat, erklärte: „Um die Zukunft brauchen wir uns keine Sorgen zu machen: Die deutsche Landwirtschaft, der Weinbau, die Tier-, Forst- und Hauswirtschaft haben einen ausgesprochen engagierten und sehr gut ausgebildeten Berufsnachwuchs. Beeindruckend war das ausgeprägte Bewusstsein der Finalistinnen und Finalisten für ein nachhaltiges Wirtschaften und – in den Wettbewerbsparten mit Tierhaltung – für die ethische Verantwortung gegenüber den Nutztieren.“

Der Berufswettbewerb, der erstmals 1953 veranstaltet wurde, zählt zu den größten grünen Fort- und Weiterbildungsprojekten Europas. Er wird vom Bund der Deutschen Landjugend (BDL) gemeinsam mit dem Deutschen Bauernverband (DBV) sowie der Schorlemer-Stiftung und dem Deutschen LandFrauenverband (dlv) ausgerichtet und vom Ministerium für Ernährung und Landwirtschaft und der Landwirtschaftlichen Rentenbank gefördert.

Christian Schmidt, Bundeslandwirtschaftsminister und zugleich Schirmherr des Wettbewerbs, Brigitte Scherb, Präsidentin des Deutschen LandFrauenverbandes, Joachim Rukwied, Präsident des Deutschen Bauernverbandes sowie Nina Sehnke und Sebastian Schaller, Vorsitzende des Bundes der Deutschen Landjugend überreichten den republikweit 23 Besten ihrer Sparte ihre Medaille. „Von den Siegerinnen und Siegern werden wir noch hören – und das nicht nur fachlich.“

Das steht für die beiden BDL-Bundesvorsitzenden fest, denn ihre Erfahrungen und Untersuchungen zeigen, dass die Teilnehmer am Berufswettbewerb überdurchschnittliches gesellschaftliches Engagement zeigen. Das haben sie schon im Wettbewerb bewiesen, bei dem der Austausch und der Blick über den Tellerrand für sie wichtiger waren als das Gewinnen.

21 Auszubildende waren in der Sparte **Landwirtschaft**, Leistungsgruppe I, angetreten. Im Finale mussten sie einen

Getreideschlag unter anderem auf Schädlinge und Krankheiten kontrollieren, sich im Geschicklichkeitsfahren beweisen und die Futterration einer 650 Kilogramm schweren Milchkuh berechnen. Das Siegerpodest teilten sich Michael Schuhmann (Bayern, 1. Platz), Flavio Traxl (Rheinland-Pfalz, 2. Platz) und Thore Cordes (Niedersachsen, 3. Platz).

Die Leistungsgruppe II (Landwirte in Fortbildung) trat im Doppel an. Sie analysierten den Tierkomfort eines Stalls oder standen vor der Aufgabe, Auszubildende am Pflug zu unterweisen. Im Finale starteten fünf Landessiegerinnen und 25 Landessieger. Die drei Siegerteams: Axel Roth und Felix Wachsmann (Bayern) kamen auf den ersten Platz. Stephen Porth und Lucas Maack (Niedersachsen) folgten auf dem zweiten, das Frauenteam mit Ann-Christin Cordes und Katharina Leyschulte (Niedersachsen) erreichte den dritten Platz.

In der **Hauswirtschaft** ging es für die 13 jungen Frauen beispielsweise darum, für die Ehrengäste einer Jubiläumsfeier ein regionales und saisonales Menü zuzubereiten. Die Herausforderung war, im Menü auch Gäste mit verschiedenen Lebensmittelunverträglichkeiten zu berücksichtigen. Die ersten drei Plätze belegten: Johanna Stuhlmacher (Niedersachsen, 1. Platz), Regina Lindlmeier (Bayern, 2. Platz) und Sarah Oßwald (Baden-Württemberg, 3. Platz).

Die 22 angehenden **Forstwirte** maßen sich im Zielfällen und Entasten. Sie pflanzten unter anderem Ahorn in Linie und bauten einen Fledermauskasten. Daniel Sack aus Brandenburg sicherte sich Platz 1 vor Jonas Weigand (Bayern) und Lukas Schaudt (Baden-Württemberg).

In der **Tierwirtschaft** qualifizierten sich für den Bundesentscheid elf junge Frauen und ein Mann. Im Stall ging es darum, dessen Tierkomfort zu beurteilen oder frisch geborene Ferkel zu versorgen. Die Finalisten mussten auch eine mobile

Weidezaunanlage für fünf Tiere auf die Wiese bauen. Den ersten Platz teilten sich Erika Schreiber (Sachsen) und Daniela Walter (Mecklenburg-Vorpommern), Platz 3 errang Manuela Zebunke (Sachsen-Anhalt).

Die 15 **Jungwinzer** standen auf dem Weingut Schloss Rattey unter anderem vor der Aufgabe, für einen neuen Weinberg Reben anzupflanzen oder Wein aus einem Fass abzufüllen, ohne Hefe aufzuwirbeln (Abstich). Nach der Lösung aller Aufgaben setzte sich Josef Brecht vor Sebastian Engel und Maximilian Lambrich (alle Rheinland-Pfalz) durch.

In der Leistungsgruppe II gingen in dieser Sparte fünf junge Winzer und eine Winzerin an den Start. Während des Finales mussten sie zum Beispiel fünf Weine analysieren, die falsch etikettiert worden waren, und ein Konzept für die Umstellung eines Familienbetriebes auf ökologische Wirtschaftsweise erstellen. Platz 1 belegte Yvonne Rottmann (Rheinland Nassau), gefolgt von Oliver Eckhard und Stefan Rehn (beide Rheinland-Pfalz).

Die Übersicht aller Siegerinnen und Sieger gibt es unter: [www.bauernverband.de/bwb-sieger-2017](http://www.bauernverband.de/bwb-sieger-2017) DBV/BDL



... und Zubereitung eines regionalen und saisonalen Menüs.





Hans-Heinrich Berghorn

## Wege zu einem echten Dialog

*Die gesellschaftlichen Debatten über moderne Landwirtschaft produzieren mehr Frust als Lösungen. Es fehlt der echte Dialog, der auf Fortschritt in der Sache zielt. Eine Kommunikation, die Gefühle achtet, Haltungen klärt und das Thema Nachhaltigkeit verständlich und pragmatisch angeht, könnte dies ändern.*

**B**auern wissen: Landwirtschaft ist Wirtschaft und hat sich immer wieder angepasst an wechselnde soziale, ökonomische oder rechtliche Rahmenbedingungen. Für die heimischen Bauernfamilien ging es bisher vor allem darum, sich dem technischen Fortschritt und der Liberalisierung der Märkte zu stellen. Bis heute bestehen die unternehmerischen Antworten in erster Linie darin, Kosten zu senken, sich zu spezialisieren, neue wirtschaftliche Standbeine aufzubauen, zu wachsen oder auch zu weichen, wenn sich außerhalb der Landwirtschaft Optionen bieten. Die mit dem Anpassungsdruck verbundenen Probleme sind auf den Höfen bekannt. Sie werden oft kritisiert, letztlich aber von den meisten Menschen in der Landwirtschaft als unvermeidlich akzeptiert.

### Wie reagieren?

Zu den lange bekannten Herausforderungen ist seit einigen Jahren eine neue und für viele Bauern-

familien sehr belastende Frage hinzugekommen: Wie kann auf die vielstimmige Kritik an der modernen und aus guten Gründen an Effizienzgesichtspunkten ausgerichteten Landwirtschaft reagiert werden? Als eigenständiger Bereich wie auch als Teil der Wertschöpfungskette hat der Sektor ein ernstes Imageproblem. Die Landwirtschaft läuft Gefahr, ihre Akzeptanz in meinungsbildenden Teilen der Gesellschaft zu verlieren. Es wird immer offenkundiger neu verhandelt, was in der Landwirtschaft künftig noch als legitim betrachtet werden sollte.

Während dieser Befund weitgehend unstrittig ist, gehen die Ansichten darüber, wie darauf zu reagieren sei, bei den betroffenen Bauernfamilien wie auch bei ihren Interessenvertretungen weit auseinander. Dies ist kaum verwunderlich, denn die Situation ist komplex. War die Frage, wie sich Landwirtschaft entwickeln sollte, in den letzten Jahrzehnten fast ausschließlich eine Domäne von Agrarökono-

men, so suchen seit geraumer Zeit immer stärker auch Soziologen, Medien- und Kommunikationswissenschaftler, Philosophen und Theologen nach Antworten für die Landwirtschaft.

Auslöser für die vielen Debatten über Landwirtschaft ist unter anderem ein grundlegender Wertewandel in der Gesellschaft. Immer mehr Menschen räumen dem nachhaltigen Umgang mit Tieren und Böden einen hohen Stellenwert ein. Das Verhältnis zwischen Mensch und (Nutz-)Tier wird von Teilen der Gesellschaft neu definiert, die Literatur zum Thema wächst beständig und ein Ende dieser Entwicklung ist nicht abzusehen.

Inhaltlich geht es dabei um einen Strauß anspruchsvoller Themen, er reicht vom Tierwohl über den Pflanzenschutz bis hin zu Weltenernährung und Klimawandel. Dabei erschöpft sich der häufig beschworene konstruktive Dialog oft in pauschalen Vorhaltungen – wahlweise gerichtet an die Adresse der Bauern, der Medien oder der Tier-

schützer. Inhaltliche Argumente des Gegenübers werden ignoriert oder vorschnell bewertet. Man spürt Wut, Angst, Misstrauen und Ungeduld auf allen Seiten – keine gute Basis für einen echten Dialog.

### Gefühle anerkennen

Ein erster wichtiger Schritt hin zu einem zielführenden Dialog wäre es, wenn die Beteiligten, Bauern wie auch deren Kritiker, die allseits vorhandenen Gefühle ernst nehmen und sie nicht vorschnell bewerten. So ist es zum Beispiel objektiv zutreffend, dass Kunden sich widersprüchlich verhalten, wenn sie vor dem Supermarkt ein sozial erwünschtes Verhalten an den Tag legen und erklären, gerne mehr Geld für mehr Tierwohl ausgeben zu wollen, anschließend aber dennoch zum Sonderangebot greifen. Dieses Verhalten ist schlicht menschlich, längst auch Gegenstand tiefenpsychologischer Untersuchungen und immer wieder Gegenstand frustrierter Kommentierungen (vgl. <https://www.top-agrar.com/news/Home-top-News-So-geht-es-nicht-weiter-wie-Meinungsbildung-heute-geht-4281469.html>). Vorhaltungen an die Adresse der „undankbaren Verbraucher“ helfen jedoch keinen Schritt weiter.

Stattdessen ist es ratsamer, die Mitmenschen so zu nehmen wie sie sind – sie nicht aufzuteilen in kostenbewusste „Verbraucher“ und



Foto: cirquedesprit – Fotolia.com

*Landwirte haben es in der Hand: Eine stärkere Nachhaltigkeit in der Produktion und eine gestärkte Kommunikation fördern ein besseres Image.*

zeitgeistgetriebene „Bürger“, sondern schlicht als „Menschen“. Und der Mensch ist oft widersprüchlich, meist emotional statt sachlich und immer auf der Suche nach Angeboten, mit denen er seine Bedürfnisse befriedigen kann. Das Andocken an die sehr unterschiedlichen Lebenswelten und Prägungen der Menschen von heute ist eine Herausforderung, der sich die Landwirtschaft bisher erst in Ansätzen gestellt hat.

### Vertrauen schaffen

Wie aber kann neues Vertrauen zwischen den Menschen innerhalb

und außerhalb der Landwirtschaft erwachsen? Vertrauen entsteht meist im Kontakt miteinander, durch wiederholte gute Erfahrungen mit einer im Idealfall als empathisch, aufrichtig, rücksichts- und verantwortungsvoll empfundenen Person. Vor allem aber wird Vertrauen letztlich geschenkt, man kann es sich langsam erarbeiten und auch schnell wieder verspielen. Es ist letztlich immer die andere Person, die darüber entscheidet, ob sie vertraut.

In einer Zeit, in der in Teilen der Öffentlichkeit Verwirrung darüber herrscht, ob die Bauern noch eigene ethische Maßstäbe haben und leben, ob sie wirklich rücksichts- und verantwortungsvoll umgehen mit Mensch, Tier und Natur, müssen die Bauern die Initiative ergreifen, wollen sie wieder als Autoritäten in Sachen Landwirtschaft wahrgenommen werden. Wenn nur noch wenige Menschen unmittelbaren Kontakt zur landwirtschaftlichen Praxis haben und ihr Wissen über Landwirtschaft oft nur noch aus Online-Medien beziehen, muss „die Landwirtschaft“ Transparenz zeigen und eigene Initiativen entwickeln. Hier sind Verbände und Bauernfamilien gleichermaßen gefordert.

### Langer Prozess

Aus dieser Erkenntnis heraus gab der Westfälisch-Lippische Landwirtschaftsverband (WLW) im Jahr 2012 eine Studie in Auftrag, die darauf abzielte, jenseits der eigenen Landesgrenzen nach Beispielen

**WLV-Studie zur Agrarkommunikation und „Havichorster Erklärung“:** [www.wlv.de/im\\_fokus/dokumente.php?we\\_lv\\_start\\_articles=40](http://www.wlv.de/im_fokus/dokumente.php?we_lv_start_articles=40)  
**Nachhaltigkeitsprogramm „Origin Green“:** [www.origingreen.ie/de/?gclid=CKHYs-72dQCFegp0wod-Pj8lQq](http://www.origingreen.ie/de/?gclid=CKHYs-72dQCFegp0wod-Pj8lQq)



Foto: landpixel.de

*Aktionstag: Landwirte stehen Rede und Antwort.*



gelungener Agrarkommunikation zu suchen und daraus strategische Empfehlungen für die künftige Agrarkommunikation in Westfalen-Lippe abzuleiten. In Umsetzung einer Empfehlung der unter dem Titel „Neue Wege in der Agrarkommunikation“ erschienenen Studie verabschiedeten die westfälischen Landwirte 2013 die „Havichhorster Erklärung“. Hierin erklärten sie der verunsicherten Öffentlichkeit in verständlichen und kurzen Worten, „wie die Bauern ticken“, was ihr Denken prägt, welche Sorgen sie seinerzeit bewegten und wie sie gemeinsam mit der Gesellschaft die Zukunft der Landwirtschaft weiterentwickeln wollen. Im Kern betonten die Bauern ihren Willen, Missstände in den eigenen Reihen anzupacken, in den Debatten über landwirtschaftliche Themen wieder hörbarer zu werden und gemeinsam mit der Gesellschaft den Weg der Landwirtschaft in die Zukunft zu beschreiten. Diese Aussagen bilden weiterhin die Basis für die verbundene Öffentlichkeitsarbeit des WLV und seiner Mitglieder. Die sieben strategischen Empfehlungen der Studie sind überwiegend mittelfristig angelegt und werden auch erst mittelfristig ihre volle Wirkung entfalten können.

## Mut zur Selbstkritik

Eine inhaltlich wie finanziell gestärkte Kommunikation kann viele Dinge verbessern. Es ist jedoch ein Irrglaube zu meinen, die Landwirtschaft müsse nur besser erklären, um Kritik zum Verstummen zu bringen. Zwingend erforderlich ist auch die Bereitschaft, Veränderungen in der Nutztierhaltung und im Pflanzenbau vorzunehmen, sollten sich einige Praktiken als nicht wirklich nachhaltig erweisen. Der Westfälisch-Lippische Landwirtschaftsverband hat daher vor zwei Jahren eine „Offensive Nachhaltigkeit“ gestartet, in deren Zentrum die selbstkritische Überprüfung landwirtschaftlicher Produktionsweisen steht. Seither diskutieren die Bauernfamilien der Region intensiv darüber, in welchen Bereichen die heimische Landwirtschaft noch nachhaltiger werden sollte. Seit Mitte 2017 befindet sich die Offensive Nachhaltigkeit mit aktuell über 30 Projekten in ihrer operativen Phase. Über die Fortschritte bei der Umsetzung der Projekte

wird der WLV jährlich öffentlich und transparent informieren. Es gibt die begründete Hoffnung, dass dadurch mittelfristig auch manch pauschale Kritik an der Landwirtschaft verstummt und die Glaubwürdigkeit der Bauern in der öffentlichen Debatte steigen wird.

## Nachhaltigkeit

Eine stärkere Nachhaltigkeit der landwirtschaftlichen Produktion

(vgl. B&B Agrar 3/2017, S. 24/25) absolut sinnvoll. Die irische Kampagne „Origin Green“ liefert hier wertvolle Hinweise, wie sich ein solcher Ansatz umsetzen lässt.

Mit der Etablierung des Master-Studiengangs für „Medien- und CSR-Kommunikation“ an der Hochschule Osnabrück (s. Bericht S. 12) hat Deutschland seit 2015 seinen ersten Lehrstuhl für Agrarkommunikation. Hier lernen junge Akade-



Foto: WLV

Die vielseitige heimische Landwirtschaft erleben: „Tour de Flur“ des Landwirtschaftlichen Kreisverbandes Herford-Bielefeld

und eine konzeptionell wie ressourcenmäßig gestärkte Kommunikation sind die beiden entscheidenden Punkte, um mittelfristig ein besseres Image der Landwirtschaft aufzubauen. Es bleibt eine große Herausforderung für die kommenden Jahre, hierfür konkrete Ansätze zu entwickeln und nicht zuletzt auch zu finanzieren. Um glaubwürdig und damit erfolgreich zu sein, müssen eine glaubwürdige Nachhaltigkeit und eine überzeugende Kommunikation flächendeckend auf drei Ebenen gelebt werden: in den Bauernfamilien, auf den Betrieben und in den landwirtschaftlichen Interessenverbänden.

Hierbei spielen Bildung und Beratung eine entscheidende Rolle. Auf der Ebene der Betriebe ist eine pragmatische und öffentlich geförderte „Nachhaltigkeitsberatung“

mikerinnen und Akademiker ihr Rüstzeug, um in einer sich dramatisch verändernden Gesellschaft und Medienlandschaft agrarische Themen professionell zu kommunizieren. Der nächste Schritt sollte sein, auch die Lehrpläne in anderen Lehranstalten der Landwirtschaft, zum Beispiel an den Fachschulen für Agrarwirtschaft, für altersgerechte Inhalte aus dem Bereich der Agrarkommunikation zu öffnen (s. Bericht S. 14).

Die Landwirtschaft hat einen spürbaren Nachholbedarf, aber sie hat auch alle Chancen, dies zu ändern. Entschlossen angepackt können die Bauernfamilien neu an Achtung und Sympathie gewinnen und damit die Wertschätzung erlangen, die sie derzeit so schmerzlich vermissen. ■

### Der Autor



Hans-Heinrich Berghorn  
Westfälisch-Lippischer  
Landwirtschafts-  
verband, Münster  
Hans-Heinrich.  
Berghorn@wlv.de



Foto: koo\_mikko - iStock.com

Jan Berstermann

## Professionelle Kommunikation an Schnittstellen

*Die Hochschule Osnabrück bildet seit dem Wintersemester 2015 Kommunikationsprofis für die Agrar- und Lebensmittelbranche aus. Denn jenseits aller inhaltlichen Kontroversen über Produktionsabläufe und Wirtschaftsweisen gibt es zu wenige „echte“ Kommunikatoren beziehungsweise PR-Manager in diesem Sektor.*

**V**ielversprechende Ansätze der Branche scheitern oft daran, dass die eine Seite schlicht nicht versteht, was die andere sagt. Dies ist die Folge mangelnder Fähigkeiten im Bereich Medienkommunikation und Journalismus sowie unzureichender agrarischer und lebensmittelwirtschaftlicher Kenntnisse. Und wer

gesendete Botschaften nicht verstehen kann, wird diese auch nicht verständlich übersetzen können. Hier zeigt sich ein Defizit in der Ausbildung von professionellen Kommunikatoren an den Schnittstellen von Landwirtschaft und Ernährungsindustrie, Politik und Gesellschaft, Handel und Verbrauchern. Grundsätzlich kann auch davon ausgegangen werden, dass der Bedarf an solchen Fachleuten vor dem Hintergrund der geführten Debatten über die Themen Landwirtschaft und Ernährung national wie international stark steigen wird.

Seit Herbst 2015 bietet die Fakultät „Agrarwissenschaften und Landschaftsarchitektur“ der Hochschule Osnabrück die Studienrichtung „Medien- und CSR-Kommunikation“ an. Durch das neue Masterprofil erhalten erstmalig in Deutschland Nachwuchskräfte die Möglichkeit, sich eine Doppelqualifikation anzueignen. Diese befähigt sie dazu, als professionelle Kommunikatoren an den genannten Schnittstellen zu wirken. Zielgruppen sind Bachelorabsolventen mit

agrar- und ernährungswirtschaftlichem oder kommunikations- beziehungsweise medienwissenschaftlichem Hintergrund. Unterstützt wird das Masterprofil dabei von namhaften Unternehmen, Förderinstitutionen, Organisationen und Stiftungen der Branche.

Den Absolventen des neuen Masterprofils bietet sich eine Vielzahl an Karrierewegen. Als mögliche Berufsfelder kommen Aufgaben wie die als Pressesprecher, Experte für digitale Medien oder als Fachjournalist, insbesondere im Bereich der Agrarmedien infrage. Aber auch nachhaltige Unternehmenskommunikation und Kommunikationsberatung gehören zu den beruflichen Schwerpunktbereichen.

### Schwerpunktprofil

Das Masterprogramm ist ein Vollzeitstudium und wird als Schwerpunktprofil im bereits seit einigen Jahren erfolgreich angebotenen Masterstudiengang „M. Sc. Agrar- und Lebensmittelwirtschaft“ angeboten. Dabei erfolgt die Ausbildung in kleinen Gruppen von

### CSR-Kommunikation

Unter Corporate Social Responsibility (CSR), zu deutsch: unternehmerische Gesellschaftsverantwortung, ist die Ausrichtung unternehmerischen Handelns nach ökonomischen, ökologischen und sozialen Kriterien zu verstehen.

Dabei liegt der Fokus nicht mehr nur auf der betriebswirtschaftlich ökonomischen Ausrichtung von Unternehmen, sondern auch auf der langfristigen Berücksichtigung von ökologischen und sozialen Wechselwirkungen außerhalb der Unternehmensgrenzen, wie beispielsweise der Auswahl von Zwischenhändlern und den dadurch indirekt geförderten Arbeitsbedingungen bei Urproduzenten. Bei CSR kann somit auch von einem ganzheitlich Ansatz einer nachhaltigen Unternehmensführung gesprochen werden.



acht bis zwölf Studierenden pro Schwerpunktprofil, wodurch ein intensives und enges Betreuungsverhältnis für alle Teilnehmer gewährleistet wird.

Viele Studierende bringen bereits ein reiches Fach- und Branchenwissen mit, zum Beispiel aus dem Grundstudium und infolge von Praxiserfahrungen. Einige können auch bereits einschlägige Berufsausbildungen und Praktika vorweisen oder sind in den elterlichen landwirtschaftlichen Betrieb eingebunden. Durch das Masterstudium lernen sie, über diese Themen erfolgreich zu kommunizieren.

Aber auch die Praxis fragt diese Kompetenz nach. Unternehmen sind dazu angehalten, mehr als früher über ihr Handeln zu informieren und auf Erwartungen der Öffentlichkeit einzugehen. Deshalb zählen Fächer wie die journalistischen Darstellungsformen, Grundlagen der PR-Arbeit und die Verbraucherorientierung in der medialen Ernährungskommunikation zum Pflichtprogramm im neuen Masterprofil. Die Studierenden wählen zudem weitere Fächer, wie zum Beispiel Risiko- und Krisenkommunikation, Nachhaltigkeitsmanagement und -kommunikation oder auch Praxistrainings vor der Kamera und für die Moderation von Gesprächen.

Zur fachlichen Vertiefung können wirtschaftliche und naturwissenschaftliche Module belegt werden. Hierzu stehen den Studierenden über 20 Wahlpflichtmodule der verschiedenen Schwerpunktprofile zur Auswahl. Zudem kann das Grundlagenwissen durch das Vorlesungsangebot der gesamten Hochschule fakultätsübergreifend erweitert werden.

Im zweiten Studienjahr bearbeiten die Studierenden ein halbjähriges Forschungs- und Entwicklungsprojekt sowie die ebenso lange andauernde Masterarbeit. Dabei erfolgt die Umsetzung häufig in Kooperation mit Unternehmen aus der Praxis. Es besteht aber auch die Möglichkeit, dass die Forschungsarbeiten in der Hochschule Osnabrück oder einer anderen Forschungseinrichtung bearbeitet werden. Hierzu bietet sich beispielsweise die Einbindung in wissenschaftliche Projekte und die Erstellung von Theoriearbeiten an. Das zweite Studienjahr lässt sich auch



Foto: Lina Rotert

Praxistraining vor der Kamera

gut mit Auslandsaufenthalten verbinden. Hier bietet die Hochschule unter anderem den Zugriff auf eine Datenbank mit Empfehlungen der Alumni und Professoren.

## Resonanz

Die ersten Jahrgänge konnten im Rahmen von Praktika bereits die ersten Berufserfahrungen in Redaktionen von Fachpresse und Publikumszeitschriften sammeln. Darüber hinaus konnten auch in den Bachelorstudiengängen Landwirtschaft und Wirtschaftsingenieurwesen Lebensmittelproduktion Module zum Thema Kundenbindung und Öffentlichkeitsarbeit angeboten werden, für die bereits im ersten Durchlauf eine hohe Nachfrage bestand.

Die bisher bearbeiteten Forschungs- und Entwicklungsprojekte wurden zu einem Großteil in den Bereichen Agrar- und Nachhaltigkeitskommunikation sowie gesellschaftliche Ansprüche an Tierwohl in der Milchviehhaltung bearbeitet. Des Weiteren wurden auch Abschlussarbeiten betreut, zum Beispiel über die Bewertung von imagebeeinflussenden Faktoren und Maßnahmen in der Foodbranche, die gesellschaftliche Akzeptanz der konventionellen Schweinehaltung unter Berücksichtigung von Stakeholdererwartungen und die Weiterentwicklung von Richtlinien in der integrierten Obstproduktion.

Kooperationspartner und Förderer bei den Forschungsarbeiten sind unter anderem der Westfälisch-Lippische-Landwirtschaftsverlag und die Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE).

## Forschung

Auch zwei größere Drittmittelprojekte werden in Anlehnung an das neue Masterprofil durch Prof. Dr. Matthias Kussin, Jan Berstermann

und Ines Ruschmeyer bearbeitet. Im Rahmen des ersten Projektes sollen bundesweite Indikatorenstandards für betriebliche Eigenkontrollen entwickelt sowie ein flächendeckendes und nationales Monitoringsystem zur Messung von Tierwohl in der Milchviehwirtschaft aufgebaut werden. Die Hochschule Osnabrück unterstützt den Entwicklungs- und Implementierungsprozess durch die Erstellung einer Stakeholderanalyse und ausführliche Experteninterviews. Ein weiteres Aufgabenfeld ist die Entwicklung einer Kommunikationsstrategie zur Förderung einer erfolgreichen Ergebniskommunikation und Akzeptanzbildung. Die Förderung des Vorhabens erfolgt aus Mitteln des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) aufgrund eines Beschlusses des deutschen Bundestages. Die Projektträgerschaft erfolgt über die BLE im Rahmen des Programms zur Innovationsförderung.

Das Ziel des zweiten Projektes ist die Ausarbeitung und Implementierung eines Konzeptes zur Einführung von Nachhaltigkeitsstrategien zwecks nachhaltiger Unternehmensführung. Die Umsetzung des Projektes erfolgt in Kooperation mit einem deutschen Nahrungsmittelhersteller.

Neben Forschung und Lehre wird auch der Dialog mit der Praxis gesucht – unter anderem durch Beiträge in der Fachpresse, zum Beispiel top agrar, VDL-Journal und Agrarzeitung, oder über Fachvorträge und Diskussionen auf Veranstaltungen wie der Internationalen Grünen Woche.

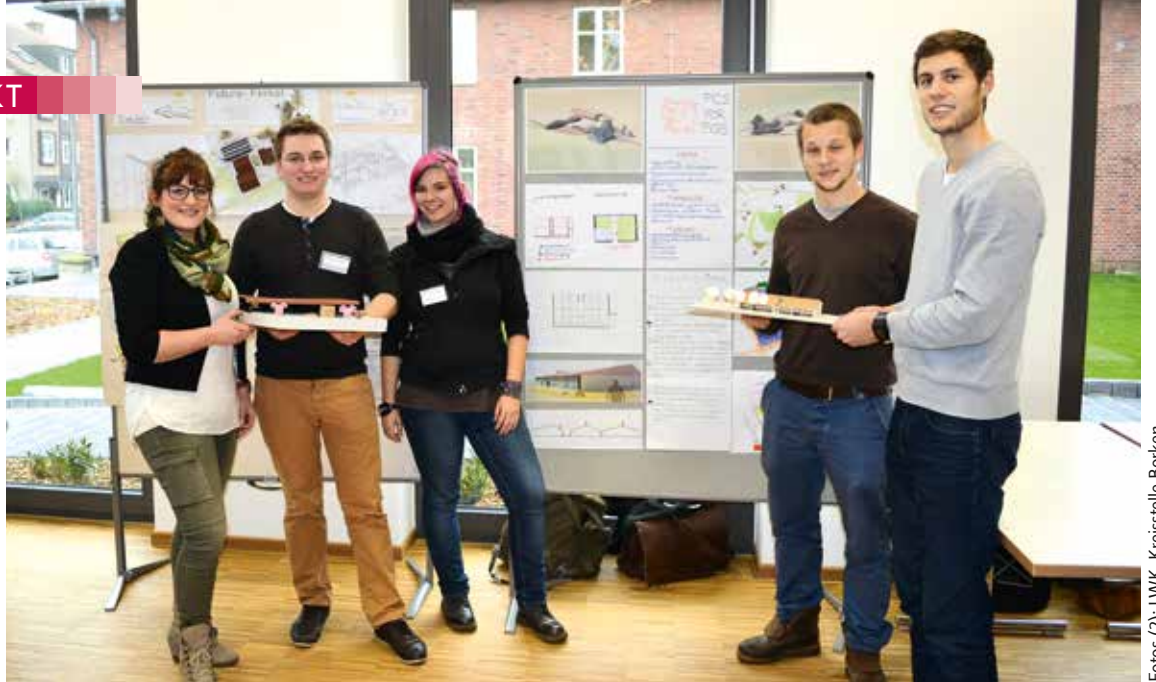
In diesem Herbst startet der dritte Durchgang des Schwerpunktprofils und einige der Studierenden aus dem ersten Jahrgang werden ihr Studium erfolgreich abschließen und in das Berufsleben starten. ■

Weitere Informationen zum Studiengang „Medien- und CSR-Kommunikation“: [www.hs-osnabrueck.de/de/studium/studienangebot/master/agrar-und-lebensmittelwirtschaft-msc/masterprofile/](http://www.hs-osnabrueck.de/de/studium/studienangebot/master/agrar-und-lebensmittelwirtschaft-msc/masterprofile/)

### Der Autor



Jan Berstermann, M. Sc.  
Koordinator Medien- und CSR-Kommunikation, Hochschule Osnabrück  
Jan.Berstermann  
@hs-osnabrueck.de



Fotos (2): LWK, Kreisstelle Borken

Kirsten Engel

## Nicht „im eigenen Saft schmoren“

Öffentlichkeitsarbeit und Agrarkommunikation müssen auch in der landwirtschaftlichen Aus- und Weiterbildung aufgegriffen werden. Für Dr. Peter Epkenhans, Schulleiter der Fachschule für Agrarwirtschaft in Borken, sind diese Themen selbstverständlicher Bestandteil des Curriculums seiner Fachschule – und das auf ganz unterschiedlichen Ebenen.

**D**ie gesellschaftlichen und politischen Ansprüche an die Landwirtschaft wachsen, gleichzeitig wird der Dialog zwischen Landwirtschaft und Verbrauchern zunehmend schwierig. Ein Bereich, in dem die Landwirte und der Berufsnachwuchs nicht allein gelassen werden dürfen.

**Herr Dr. Epkenhans, wie kann die Fachschule die Studierenden hier stärken?**

**Epkenhans:** Öffentlichkeitsarbeit ist nichts Neues für die Landwirtschaft. So hat auch unsere Fachschule, wie im Lehrplan vorgesehen, entsprechende Standard-Module festgelegt. Dazu gehören 120 Unterrichtsstunden in Deutsch und Kommunikation, um systematisch aufzuarbeiten, wie und wo Kommunikation stattfindet und abläuft. So werden die Säulen der Kommunikation Rhetorik, Sprache und Mimik an Praxisbeispielen eingeübt. Ebenso wird die Manipulation durch Sprache und Bilder verdeutlicht. Aber wir gehen das Thema natürlich auch fachübergreifend an. Im Fach Unternehmensentwick-

lung geht es auch darum, mit den Nachbarn Kontakt aufzunehmen, um die weitere Betriebsentwicklung aufzuzeigen. Der Pflanzenbaulehrer beispielsweise weist in seinem Bereich auf Konfliktpotenzial durch Güllefahrten oder nicht eingehaltene Abstandsregeln hin. Wir arbeiten außerdem zusätzlich eng mit dem Westfälisch-Lippischen Landwirtschaftsverband (WLV) zusammen. Unsere Studierenden können im Öffentlichkeitsarbeitsausschuss des Verbandes mitarbeiten. Jeweils ein Schüler aus jeder der vier Klassen nimmt teil und berichtet anschließend den Studierenden darüber, welche Maßnahmen geplant sind und was umgesetzt wird. Auf dem jährlich stattfindenden Kreisverbandstag präsentieren die Studierenden Themen wie Visionen und Träume oder Nachhaltigkeit in der Praxis. Auf Messen und Ausstellungen sind unsere Studierenden mit Schautafeln und Präsentationen vertreten.

**Sie haben aber auch außerhalb des Curriculums Spielraum für**

**Projekte, so genannte Lernfelder. Seit 2014 gibt es in Borken das „Denklabor“. Was steckt dahinter?**

**Epkenhans:** Das ist tatsächlich eine gelungene Einrichtung an unserer Fachschule. Ich hoffe, dass das auch auf die anderen Fachschulen in NRW ausstrahlen wird. Öffentlichkeitsarbeit heißt für mich näm-



Dr. Peter Epkenhans, Schulleiter der Fachschule für Agrarwirtschaft in Borken



lich nicht nur zu erklären, wie Landwirtschaft heute stattfindet, sondern auch zu kommunizieren, wie wir in verschiedenen Problembereichen zusammenarbeiten können, um Lösungen zu finden. Und da bietet das Denklabor geeignete Ansatzpunkte. Es ist eine Art interdisziplinäre Zusammenarbeit unserer Fachschule mit verschiedenen Hochschulen. Das erste Projekt im Jahr 2014/2015 war der „Zukunftstall“. Architekturstudenten der RWTH Aachen, Studierende der Veterinärmedizin der Tierärztlichen Hochschule Hannover und unsere Fachschüler haben gemeinsam über einen Stall der Zukunft nachgedacht. Weitere Projekte waren „Ressource Wasser“ mit Bionik-Studenten der Westfälischen Hochschule in Bocholt und „Grünschatz“, ein Projekt zum Ersatz des Mais durch andere Kulturen. Für 2017/2018 planen wir etwas im Bereich Tierwohl. Wir wollen gemeinsam mit Bionik-Studierenden im Denklabor kreatives Spielzeug für Schweine entwickeln. Das Denklabor ist eine Win-win-Situation für alle und gleichzeitig eine positive Öffentlichkeitsarbeit, denn die fachfremden Studenten sind ja auch Multiplikatoren. Zur Präsentation am Ende des Projektes sind dann das WLV-Präsidium, die politischen Vertreter und Ortslandwirte eingeladen, auch um zu demonstrieren: Die Landwirtschaft arbeitet an ihren Problemen.

#### **Aber es gibt auch noch die „klassische“ Öffentlichkeitsarbeit an der Fachschule?**

**Epkenhans:** Das ist richtig. Sie findet in Form einer Projektwoche zur Öffentlichkeitsarbeit statt. Das kann der Besuch eines Kindergartens sein, das Schweinemobil auf dem Marktplatz, Werbung für den Beruf des Landwirtes in allgemeinbildenden Schulen oder eine Kunden-/Verbraucherbefragung in Bocholt. Dafür ist eine Woche Zeit vorgesehen. Zum Abschluss wird über alle Projekte berichtet. Eingeladen sind dann auch das Ehrenamt und die WLV-Referenten für Öffentlichkeitsarbeit. Oft entwickelt sich daraus auch etwas. Ich finde wichtig, dass diese Projekte der Studierenden nicht verebben, sondern dass sie weiter bearbeitet werden und sich neue Projekte entwickeln. So hat die Teilnahme am



Foto: WLV

*Die Landwirtschaft im Kreis Borken nutzt den Girls Day, um moderne Landwirtschaft und das Berufsbild Landwirt/-in öffentlichkeitswirksam zu präsentieren.*

Girls' Day gezeigt, dass der Beruf des Landwirtes nicht nur etwas für Männer ist, sondern eben auch für Frauen.

#### **Die Öffentlichkeitsarbeit hat aus Ihrer Sicht aber noch eine andere Ebene ...**

**Epkenhans:** Unbedingt. Ich finde, dass wir und auch die Träger der Berufskollegs oft zu sehr im „eigenen Saft schmoren“. Wir übersehen, die Ausbildung als Landwirt und an der Fachschule für Agrarwirtschaft nach außen bekannt zu machen. Ich habe den Eindruck, die meisten denken, dass jeder weiß, was ein Landwirt für den Abschluss als Staatlich geprüfter Landwirt oder Agrarbetriebswirt wissen muss. Aber das ist nicht der Fall. Auch das muss meiner Einschätzung nach öffentlichkeitswirksam präsentiert werden. Und zwar so, dass klar wird, welche Qualität der Abschluss hat. Schließlich haben die jungen Menschen mit Lehre, Praxis und Fachschule sechs Jahre Ausbildung gemacht. Wir versuchen diesen Aspekt nach „draußen“ zu tragen – mit einem großen Abschlussball, dem Fest der Landwirtschaft, bei dem bis zu 500 Gäste eingeladen sind und bei dem die Absolventen in den Berufsstand aufgenommen werden.

#### **Gibt es Rückmeldungen der Studierenden?**

**Epkenhans:** Beim Denklabor oder im Ausschuss für Öffentlichkeitsarbeit können natürlich nicht alle Studierenden mitmachen. Im Denklabor sind es etwa ein Drittel

der Fachschüler. Aber die, die teilgenommen haben, gehen sehr positiv aus den Seminaren heraus. Sie haben die Erfahrung gemacht, dass alle davon profitieren können, wenn die ersten Berührungsängste überwunden sind. Der Aufwand ist relativ groß. Wir werden das Denklabor mit Unterstützung des VLF-Borken weiter ausbauen. Ich freue mich, dass wir über die Regionale 2016 auch eine ideelle und finanzielle Wertschätzung bekommen haben. Wir sind in der höchsten Bewertungsstufe A eingestuft.

#### **Wie sieht es mit dem Einsatz und der Information zu Sozialen Medien an der Fachschule aus?**

**Epkenhans:** Sie sprechen einen wichtigen Punkt an. Wir haben in diese Richtung schon Angebote gemacht, aber eher zurückhaltend. Tatsächlich sind wir noch nicht nah genug am Thema dran und haben Nachholbedarf. Wir haben unsere Lehrer von Experten der Kreispolizeibehörde Borken in dem Bereich schulen lassen – insbesondere zu den Gefahren – und das dann an die Studierenden weitergegeben. Zusätzlich bieten wir gelegentlich auch Seminare von Kommunikationstrainern an, beispielsweise beim Besuch der Katholischen Landvolkshochschule in Freckenhorst oder Hardehausen. Auch da können die Fachschüler entsprechendes Werkzeug und Tipps mitnehmen – natürlich nicht nur zu Sozialen Medien, sondern auch zur Öffentlichkeitsarbeit und Agrarkommunikation. ■

#### **Das Interview führte**



**Kirsten Engel**  
Agrarjournalistin,  
Bonn  
kirsten.engel  
@hotmail.de

Elfriede Berger

# Dialog mit der Gesellschaft

*Immer wieder stehen Landwirte vor dem Phänomen, trotz guter fachlicher Argumente in der Öffentlichkeit nicht gehört zu werden. In einem Lehrgang erhalten agrarische Beraterinnen und Berater das Rüstzeug, um sie im Zuge einer Fachberatung auch für den Dialog mit der Gesellschaft zu stärken.*



Foto: Herman – Fotolia.com

**D**ie heimische Landwirtschaft und die mit ihr verbundenen Wirtschaftsbereiche stehen vor vielfältigen Herausforderung in der Kommunikation mit der Gesellschaft. Fakten müssen in Worte gekleidet sein, die vom Gegenüber verstanden werden. Wie kann dies gelingen?

Der Lehrgang „Agrarkommunikation – Dialog mit der Gesellschaft“ wurde von Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik Wien, der Landwirtschaftskammer Österreich und dem Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft entwickelt. Eine besondere Herausforderung lag in der Abgrenzung des breiten Themengebietes und der Fokussierung auf essenzielle Schwerpunkte.

## Fünf Module

Welche Informationen und Hilfestellungen brauchen Bäuerinnen und Bauern für eine erfolgreiche Kommunikation mit Nachbarn, Konsumenten oder Medien? Im Vorfeld wird analysiert, welchen Einfluss oder welche Auswirkung agrarische Interventionen wie pflanzenbauliche, tierhalterische oder bautechnische Maßnahmen auf das Umfeld haben können und welche Kommunikationsstrategien notwendig sind. Der Lehrgang startet im Dezember 2017 und wird berufsbegleitend in folgenden fünf Modulen angeboten:

**Agrarische Fachwörter und Framing:** Im ersten Modul werden die verwendeten Fachbegriffe des jeweiligen Beratungsschwerpunktes der Lehrgangsteilnehmenden auf Verständlichkeit und Wirkung ana-

lysiert. Können sie außerhalb des agrarischen Umfelds verstanden werden und welche Emotionen und Bilder lösen sie aus? Welche Fachbegriffe sind „neutral“ besetzt?

Für eine befreundete Journalistin, die für nicht agrarische Medien schreibt, waren die Pressekonferenzen einer regionalen landwirtschaftlichen Fachschule gefürchtete Veranstaltungen. Aufgrund der vielen Fachbegriffe war es trotz Nachfragen nicht möglich, inhaltlich zu folgen. Einfache Wörter wie zum Beispiel „Nachzucht“ sind in Fachkreisen Standard, aber für Außenstehende Fremdwörter.

Kommunikationsexperten setzen in diesem Modul den Fokus auf das sogenannte „Framing“. Der aus dem Englischen kommende Begriff bedeutet, dass unterschiedliche Formulierungen einer Botschaft – bei gleichem Inhalt – das Verhalten des Empfängers unterschiedlich beeinflussen (vgl. Lakoff und Wehling, 2009). Welche Bilder und Emotionen entstehen bei unterschiedlichen Fachbegriffen und in welchem Kontext können sie verwendet werden? Der Begriff „enkeltauglich“ löst andere Emotionen aus als das Wort „nachhaltig“. Die berufsfeldbezogenen agrarischen Fachbegriffe werden von Teilnehmerinnen und Teilnehmern analysiert, reflektiert und gegebenenfalls neu umschrieben. Die gesammelten Ergebnisse stehen anschließend der agrarischen Beratung zur Verfügung.

**Den Dialog gestalten:** Um die richtigen Worte und Botschaften mit der Gesellschaft finden zu können, bedarf es eines Perspektiven-

wechsels. Neben der Agrarsoziologie steht im Modul auch die Soziologie des urbanen und ländlichen Raums im Vordergrund. Im Modul werden verschiedenste Zielgruppen analysiert und entsprechende Kommunikationsstrategien entwickelt.

Wie ist beispielsweise der angemessene Umgang mit Konsumentinnen und Konsumenten, die „grüne frische Kartoffeln“ im Januar kaufen wollen – aus Unkenntnis darüber, dass grüne Flecken auf Kartoffeln ein Hinweis auf erhöhten Solaningehalt sind und dass heimische Kartoffel zu Jahresbeginn nur Lagerware sein können? Warum werden sie schnell abgewertet oder verursachen Unmut, sich damit auseinandersetzen zu müssen?

Werthaltungen und Wertemodelle spielen für eine gelungene Kommunikation eine wesentliche Rolle. Beratungskräfte und Landwirte müssen als Grundlage ihr eigenes Wertemodell kennen, um die richtige Kommunikationsstrategie mit ihrem Gegenüber entwickeln zu können. Der „Wertekreis“ (s. Abbildung) clustert in universalistische Werte, Traditionswerte, egozentrische Werte und Selbstbestimmungswerte. Diese sind den prosozialen, sicherheitsorientierten, hedonistischen oder den toleranten Personen zugeordnet.

Mittels einer neu entwickelten App kann umgehend eine persönliche Zuordnung zu einer Wertegruppe des Wertekreises durchgeführt werden. Sie ist Grundlage für die Entwicklung einer gelungenen authentischen und persönlichen Kommunikationsstrategie mit Per-

**Literatur**  
Lakoff, G., Wehling, E. (2009): *Auf leisen Sohlen ins Gehirn. Politische Sprache und ihre heimliche Macht.* Heidelberg: Karl Auer.  
Strack, M.; Gennerich, C.; Hopf, N. (2008): *Warum Werte? In: Witte, E. H. (Hrsg.) Sozialpsychologie und Werte.* Lengerich: Pabst, S. 90–130.

Weitere Informationen und Anmeldung (bis 31. Oktober) zum Lehrgang „Agrarkommunikation – Dialog mit der Gesellschaft“ bei Elfriede Berger, [elfriede.berger@agrarnweltpaedagogik.ac.at](mailto:elfriede.berger@agrarnweltpaedagogik.ac.at). Das erste Modul läuft vom 11. bis 13. Dezember.





Joerg Hensiek

# Der Landwirtschaft ein (virtuelles) Gesicht geben



Foto: Production Perig - Fotolia.com

Professor Michael Harth von der Hochschule Neubrandenburg forscht, ob und wie die Sozialen Medien das Verhältnis zwischen Landwirtschaft und Öffentlichkeit verändern. Im Interview mit B&B Agrar erklärt er, welche Chancen diese „kommunikative Revolution“ für die Landwirtschaft eröffnet und welche Konsequenzen das für die Agrarbildung und -beratung hat.

## Wie und warum nutzt „die Landwirtschaft“ die Sozialen Medien? Gibt es hierbei markante Unterschiede zwischen Branchenverbänden auf der einen und Landwirten auf der anderen Seite?

**Harth:** In erster Linie dienen Soziale Medien in der Landwirtschaft als Kommunikationsinstrument zur Vernetzung der eigenen Peer-Gruppe, also der Landwirte untereinander, vor allem über WhatsApp-Gruppen oder Facebook-Communities. Die Verknüpfung oder der Dialog zu anderen Peer-Gruppen, beispielsweise den Verbrauchern, steckt eher noch in den Kinderschuhen.

Zwischen Branchenverbänden und landwirtschaftlichen Betrieben gibt es deutliche Unterschiede in der Nutzung Sozialer Medien. Auch wenn die Interessenverbände gegenwärtig umfangreiche und ansprechende Kampagnen pro heimische Landwirtschaft durchführen, werden sie von den Verbrauchern in der Regel als Interessenverband und im ungünstigsten Fall als „Agrarlobby“ wahrgenommen. Dagegen werden die einzelnen Landwirte als glaubwürdige und authentische Institution akzeptiert. Die landwirtschaftlichen Betriebe haben viel zu zeigen, sie können eine persönliche Note in ihre Öffentlichkeitsarbeit einbringen. Gerade durch persönliche Geschichten erreicht man interessierte Verbraucher, weniger durch technisch-wissenschaftlich aufbereitete Fakten.

Wir haben in mehreren Studien zum Konsumentenverhalten festgestellt, dass Verbraucher in der Konfrontation mit Fachwissen zu landwirtschaftlichen Themen häufig kognitiv überfordert sind, zum Beispiel wenn sie sachlich erklären wollen, warum die Sau in der Abferkelbuch einen Schutzbügel benötigt. Mit dem verbreiteten Konzept des Storytelling lässt sich der Alltag landwirtschaftlicher Betriebe in den Sozialen Medien ausdrucksstark beschreiben, dabei wird vor allem die emotionale Ebene der Verbraucher angesprochen.

## Was heißt das für die Öffentlichkeitsarbeit der Branchenverbände?

**Harth:** Meiner Meinung nach sollten die Branchenverbände einen Großteil ihrer Energie in die Öffentlichkeitsarbeit ihrer Mitgliedsbetriebe investieren, indem sie diese bei ihren einzelbetrieblichen Aktivitäten in den Sozialen Medien professionell unterstützen, beispielsweise durch anschaulich aufbereitete Hintergrundinformationen, Ratgeber, Kurse oder Webdesign. Die Verbände könnten im Sinne von „Seismografen“ die Web-Kommunikation bei „Erschütterungen“ im Netz beobachten, um eventuell rechtzeitig Rückschlüsse über kritische Themenbereiche zu ziehen und den optimalen Zeitpunkt für die eigene Kommunikation zu bestimmen. Entsprechende Tools, die über Google-Alert hinausgehen, stehen heute schon zur Verfügung.

## Wie schalten sich Landwirte und/oder Branchenverbände in die landwirtschaftsrelevanten Diskussionen der Sozialen Medien ein - Beispiel „Tierwohl“?

**Harth:** Es gibt heute schon ausgezeichnete Beispiele, wie Landwirte die Sozialen Medien nutzen. Ich denke da an den Blog von Bauer Willi oder die Plattform „Frag den Landwirt“. Die Betreiber haben meinen hohen Respekt, sie leisten Öffentlichkeitsarbeit für die gesamte Branche, und das in der Regel nach Feierabend. Auch wenn ich diese Kommunikationsform als wichtig empfinde, schon allein damit nicht nur Negativ-Kampagnen gegen die Landwirtschaft in den Sozialen Medien stattfinden, bezweifle ich allerdings, ob sich dadurch auch tatsächlich etwas bewegt, sprich: im Denken und Handeln eine Veränderung herbeigeführt werden kann. Ein Beispiel: In einem interdisziplinären Projektseminar an der Hochschule Neubrandenburg haben unsere Studierenden den bekannten Brief von Bauer Willi an die Verbraucher einschließlich der über 400 Kommentare analysiert. Im Ergebnis, und das ist typisch für die Sozialen Medien, werden die meisten Kommentare ohne Reflexion eingegeben, es kostet ja nichts und es hat auch keine weiteren Konsequenzen, der eigene Standpunkt wird nicht aufgegeben. Das gilt sicherlich nicht für alle Kommentatoren, doch im Großen und Ganzen hat man den Eindruck, dass wenig Lern- bezie-



hungsweise Verständniseffekte auftreten, man kommt nicht zusammen. Von einem echten Dialog zwischen Landwirtschaft und Verbrauchern, wie er vielfach gewünscht wird, kann man hier noch nicht sprechen. Andererseits: Viele Verbraucher lesen im Netz mit, ohne sich aktiv zu äußern; das sollte nicht unterschätzt werden.

**Wie ist es zu schaffen, dass Botschaften tatsächlich ankommen?**

**Harth:** Zweifellos ist das persönliche Gespräch mit einem Landwirt oder die Besichtigung eines Betriebes im Hinblick auf die gewünschten Effekte der Öffentlichkeitsarbeit vorzuziehen und sollte auch zukünftig neben der Nutzung Sozialer Medien weiter ausgebaut werden. Aktionen, wie der bereits etablierte Tag des offenen Hofes sind ausgezeichnete Gelegenheiten für einen Dialog zwischen Landwirten, Kritikern und Verbrauchern. Im Übrigen können auch Soziale Medien dabei unterstützen. Beispielsweise können Betriebsbesichtigungen, Hoffeste oder gar Demos effizient über Facebook organisiert werden.

Charakteristisch für Interessenverbände ist, dass sie in den Sozialen Medien versuchen, Kritiker und Verbraucher mit fachlichen Informationen ohne „Agrarromantik“ über die moderne Landwirtschaft aufzuklären. Das ist grundsätzlich auch nicht verkehrt, nur stellt sich die Frage, ob diese Botschaft auch tatsächlich bei der Zielgruppe ankommt. Im Rahmen eines Forschungsprojekts an der Hochschule Neubrandenburg zum Thema Nutzung Sozialer Medien im Interesse aktiver Imagebildung in der Landwirtschaft haben wir verschiedene

Zielgruppen zu diesem Themenfeld befragt. Hintergrund der Studie – die von der Edmund-Rehwinkel-Stiftung der Landwirtschaftlichen Rentenbank gefördert wurde – war, dass wir für den „pfiifigen Landwirt im Netz“ einen Handwerkskasten zur Nutzung Sozialer Medien zusammenstellen wollten. Dabei haben uns die Experten bestätigt, wenn Botschaften ankommen sollen, dann darf der Sender nicht warten, bis die Zielgruppe zu ihm kommt. Er muss dorthin gehen, wo die Zielgruppe ist. Das zeigen auch die Umfrageergebnisse unserer Verbraucherbefragung, wobei nur rund zwölf Prozent der befragten Personen Soziale Medien als die geeignete Informationsquelle im Hinblick auf landwirtschaftliche Themen ausmachen. Zudem konnten wir bestätigen, dass sich Verbraucher fachliche beziehungsweise von der eigenen Lebenswelt entfernte Inhalte in der Regel nicht in den Sozialen Medien aneignen. Allein durch besondere Aktionen lassen sich Themen, die ansonsten vielleicht nur wenige „hinterm Ofen hervorlocken“, medial eindrucksvoll platzieren. Denken Sie beispielsweise an das „Supergeil“-Video von EDEKA, welches millionenfach in YouTube aufgerufen wurde. Die Netzgemeinde erwartet das Unerwartbare.

**Welche Konsequenzen könnten sich aus dem Bedeutungsgewinn der Sozialen Medien für die Bereiche Agrarbildung und -beratung ergeben?**

**Harth:** Keine Frage, die Sozialen Medien lassen sich nicht mehr wegdenken. Meiner Ansicht nach sind Soziale Medien eine großartige Chance für die Landwirtschaft und



Foto: privat

Prof. Dr. agr. Michael Harth, Hochschule Neubrandenburg (Landwirtschaftliche Marktlehre und Agrarmarketing)

ihre Öffentlichkeitsarbeit. Wir leben in einer Zeit, in der sich die Gesellschaft von der modernen Landwirtschaft weitestgehend entfremdet hat. Der durchschnittliche Konsument versteht die Produktionsprozesse und Marktzusammenhänge nicht mehr. Durch die Nutzung Sozialer Medien lässt sich die Landwirtschaft mit all ihrem Facettenreichtum visualisieren, die Menschen auf den landwirtschaftlichen Betrieben können in ihrer Authentizität dargestellt, die Nutztiere und die landwirtschaftlichen Flächen mit ihren saisonalen Eigenarten gezeigt werden. Wenn wir mehr Transparenz wollen, dann sind die Sozialen Medien als Teil der Öffentlichkeitsarbeit in der Agrarbildung und Beratung immanent. Wenn die Branche wegkommen will von Vorwürfen einer industrialisierten Agrarwirtschaft mit all den negativen Zuschreibungen, dann muss man den landwirtschaftlichen Betrieben ein Gesicht geben, dann werden mittels Sozialer Medien aus vormals anonymen Rohstoff-Produzenten facettenreiche landwirtschaftliche Betriebe.

Das wird heute bereits von einigen landwirtschaftlichen Betrieben erfolgreich praktiziert, vor allem mittels Facebook, Blogs und Webseiten. Und ja, es sind Risiken mit der Nutzung der Sozialen Medien verbunden, wie zum Beispiel online geführte Negativ-Kampagnen, Verunglimpfungen (Scapegoating) oder sogenannte „Shitstorms“. Wir müssen hierbei noch einiges dazu lernen. Es geht zukünftig darum die Gesetze, die Codes und die Dynamik der Sozialen Medien zu begreifen und für die eigenen Zwecke zu nutzen.

**Das Interview führte**



Dr. Joerg Hensiek  
Freier Journalist, Bonn  
jo.hensiek@web.de



Soziale Medien bieten Chancen für die Öffentlichkeitsarbeit in der Landwirtschaft.

Foto: Octavus – Fotolia.com



Foto: FABRYKANT – Public Relations

Joerg Hensiek

## Der Storyteller vom Schweinehof

*Die Landwirte entdecken die sozialen Netzwerke, um die deutsche Öffentlichkeit über die Landwirtschaft aufzuklären. Einer der Stars dieser Szene ist der 24-jährige Thomas Fabry. Sein Hauptanliegen ist die Tierhaltung, über die er mittels seines Blogs, über Twitter, Youtube und Snapchat täglich berichtet.*

**D**ie Zuschauer seines Snapchat-Videos erleben es, als ob sie hautnah dabei wären: Thomas Fabry betritt den Schweinestall, der an diesem Morgen wie jeden Morgen gereinigt und mit frischem Stroh ausgelegt werden muss. Die Ferkel, so klärt Fabry auf, brauchen eine zusätzliche Eisengabe, da ihr Bedarf für dieses Mineral wesentlich größer ist als sie durch die Milch der Sau auf natürlichem Weg zu sich nehmen können. Daher gibt es eine kleine Spritze, die tut nicht weh. Auch das Kupieren des Ringelschwänzchens ist für die Ferkel ein Segen, so erzählt Fabry weiter. Es gibt 20 verschiedene Gründe, meint der 24-Jährige, warum ein Ferkel dem anderen das Schwänzchen anknabbert. Auf dem letzten Drittel des Schwanzes besitzen die kleinen Schweine keine Nerven, daher sei das Kupieren besser für ihre Gesundheit als dort von den Artgenossen gebissen zu werden. Denn nur wenn dieses letzte Drittel Schwanz nicht mehr vorhanden ist, merken die Ferkel, dass sie abgebissen

und verletzt werden und können sich dementsprechend vom beißenen Nachbarn fernhalten.

Mit Bildern und Worten wie diesen konnte Fabry im Netz bereits eine große Fangemeinde für sich gewinnen. In einem Interview auf der Onlinepräsenz der Agrarzeitung erklärte der Junglandwirt: „Die Landwirtschaft bietet so viele Facetten, so viele schöne Geschichten, die sich tagtäglich im Umgang mit Tier und Natur ereignen. Das möchte ich mit anderen teilen, genau diesen Moment. Ohne vorweg das beste Bild auszusuchen.“

### Herzenganliegen

Fabry stammt aus Langenholthausen, wo der Märkische Kreis in das Hochsauerland übergeht. Im elterlichen Betrieb mit 200 Muttersauen ist auch seine Begeisterung für die Tierhaltung im Allgemeinen und die Schweinezucht im Besonderen entstanden. Derzeit macht er seinen Abschluss an der Hochschule Osnabrück im Fach Medien- und CSR-Kommunikation (Corporate Social Responsibility).

Darüber hinaus hat er bereits sein erstes Unternehmen, „Fabrykant“, gegründet; bundesweit hält er Vorträge und Seminare zum Einsatz der Sozialen Medien in der landwirtschaftlichen Kommunikation.

Zusammen mit Studienkollegen gründete er den gemeinnützigen Verein „Massentierhaltung aufgedeckt – Tierhaltung modern und transparent“ ([www.massentierhaltung-aufgedeckt.de](http://www.massentierhaltung-aufgedeckt.de)), mit der er den Verbrauchern im Land beweisen will, dass es im Stall viel „humaner“ zugeht als viele Tierschützer glauben. Die Onlinepräsenz ist noch nicht ganz ausgebaut, künftig aber kann der User beispielsweise einen virtuellen Rundgang durch einen realen Schweinezuchtbetrieb oder Milchhof machen und sich so ein Bild von der wirklichen Situation machen.

Auf der Webseite des Vereins erklären Fabry und seine Mitstreiter: „Wegen des mangelnden Bezugs zur Landwirtschaft entsteht bei vielen Menschen eine verfälschte Idealvorstellung der Tierhaltung. Immer weniger Menschen beschäf-



tigen sich mit der Landwirtschaft und mit der Herkunft ihrer Lebensmittel. Durch die Gründung eines Vereins haben wir uns zur Aufgabe gemacht, diese Informationen attraktiv zu vermitteln.“ Doch Fabry will nicht nur informieren: „Es geht vor allem darum, einen Dialog zu schaffen, indem man sich Zeit zum Zuhören nimmt, das Feedback aus der Öffentlichkeit ernst nimmt und auf Fragen mit Fakten und nicht negativen Emotionen antwortet.“ Empathie und Respekt seien ihm und seinen Mitstreitern sehr wichtig, auf sachlich vorgebrachte Kritik erhalte jedermann von ihnen eine ebenso sachliche und freundliche Antwort, so Fabry.

## Preisregen

Die Aktivitäten Fabrys richten sich in erster Linie an ein jüngeres Publikum. Sein Engagement und Talent sind in den einschlägigen Medien und Organisationen nicht verborgen geblieben. 2016 erhielt Fabry den Förderpreis der Agrarwirtschaft 2016 von der Agrarzeitung, mit der erfolgreiche junge Talente im Agribusiness ausgezeichnet werden. Es folgte der Internationale DLG-Preis der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft für „beindruckende Leistungen“ in der Öffentlichkeitsarbeit für die Landwirtschaft. Im Mai gab es auch noch den Gerd Sonnleitner-Preis für ehrenamtliches Engagement. Die Landwirtschaftliche Rentenbank zeichnete mit Thomas Fabry den bis dato jüngsten Preisträger aus. Gerd Sonnleitner formulierte die Gründe für die Wahl Fabrys in seiner Laudatio so: „Mit seinem Engagement ist Fabry zum Vorbild für viele junge Landwirte geworden, seine Kommunikation baut Vorurteile ab, weil sie den Menschen authentisch und auf moderne Weise die heutige Landwirtschaft nahebringt.“

## Lieblingsmedium

Auch wenn Fabry die gesamte Klaviatur der Sozialen Medien beherrscht und einsetzt, sein Lieblingsmedium ist Snapchat. Dies hat mehrere Gründe. Unter anderem, weil die Follower der täglichen Snapchat-Videos einen engen und daher fast schon freundschaftlichen Kreis bilden – ganz im Gegensatz zu Facebook, wo Beleidigungen und „Hasskommentare“ alltäglich



Foto: Landwirtschaftliche Rentenbank

*Auszeichnung für ehrenamtliches Engagement (u.l.n.r.): Gerd Sonnleitner (Ehrenpräsident des DBV), Preisträger Thomas Fabry, Hans Bernhardt (Vorstandsmitglied Landwirtschaftliche Rentenbank) und Joachim Rukwied (Präsident des DBV)*

sind. Auch der Konsum der Videos folgt einer anderen Logik, wie Fabry erklärt: „Würde ich auf Facebook zehn Videos pro Tag von meiner Arbeit auf dem Hof einstellen, so werden vermutlich ein Großteil meiner Follower spätestens nach dem dritten vollständig gelangweilt sein. Bei Snapchat sieht man sich am Abend das einminütige Video an, das sich aus den diversen Kurz-Videos des Tages zu einem Video zusammensetzt, und bekommt so einen unterhaltenden und lebensnahen Eindruck von meiner täglichen Arbeit auf dem Hof.“ Aber vor allem bedient Snapchat die User-Gewohnheiten der jüngeren Zielgruppen, wie Fabry weiß: „Wir wissen, dass Facebook zu über zwei Drittel von Personen über 35 Jahren genutzt wird. Die unter 25-Jährigen, also meine Altersklasse, nutzen in erster Linie Snapchat oder Instagram. Daher müssen wir diese Kanäle unbedingt bedienen.“

Viele der Snapchat-Videos entstehen sehr spontan, wie es sich eben aus dem Alltag heraus ergibt. Andere dagegen sind fest vorgeplant. Daher ist sein Snapchat-Account „Ich liebe Landwirtschaft“ auch keine One-Man-Show. Gemeinsam mit den Kolleginnen Jutta Zeisset und Gabriele Mörixmann werden die Themen und die Storylines der Videos koordiniert und strukturiert. Das Stricken an den roten Fäden für diese Videos, das Storytelling, habe zumeist einen Vorlauf von etwa einer Woche.

## Professionell reagieren

Da Fabry und Mitstreiter mit den Themen aus der Landwirtschaft nicht nur unterhalten und informieren, sondern sich auch in den öffentlichen Dialog darüber einschal-

ten wollen, haben sie zusätzlich die Videoreihe „aboutstable“ auf Youtube gestartet. Information, so Fabry, ließen sich dort attraktiver vermitteln, man komme noch näher an die Leute heran. Die Klickzahlen zeigen die Breitenwirkung der eigenen Arbeit. Als zum Beispiel der Fernsehjournalist Jenke von Wilmsdorff in der RTL-Abendsendung „Das Jenke-Experiment“ die Massentierhaltung unter Beschuss nahm, gab das Fabry-Team eine Stellungnahme zur Sendung heraus, die über 5.000 User anklickten. Viel Aktualität erfordert aber auch viel Einsatz. Nach Sendungen im Fernsehen wird oft die ganze Nacht hindurch gearbeitet. Denn spätestens zum Frühstück muss eine Stellungnahme auf allen Sozialen Medien veröffentlicht werden. An den folgenden Tagen muss auf die Reaktionen aus dem Netz schnell und überzeugend geantwortet werden. Dazu werden im Vorfeld spezielle Arbeitsgruppen gebildet, die sich mit dem spezifischen Thema einer TV- oder Radio-sendung beschäftigen.

Thomas Fabry will in diesem Jahr sein Studium abschließen. Danach plant er einen zweigleisigen Weg: Zum einen will er den Schweinezuchtbetrieb der Eltern weiterführen, zum anderen die Kommunikationsarbeit für die Landwirtschaft ausbauen. „Der Bedarf bei den Landwirten“, so urteilt Fabry, „ist in jedem Fall da. Sie wollen Hilfe für eine öffentlichkeitswirksame Kommunikation. Nach dem Motto ‚Aus der Landwirtschaft, für die Landwirtschaft‘ will ich an der Schnittstelle zwischen Landwirten und Öffentlichkeit für noch mehr gegenseitiges Verständnis und Vertrauen sorgen.“

## Der Autor



**Dr. Joerg Hensiek**  
Freier Journalist, Bonn  
Jo.hensiek@web.de



Foto: eyetronic – Fotolia.com

Eva Rothe

# Ährensache – Beruf modernisiert

*Die Berufsausbildung zum Verfahrenstechnologen/-technologin Mühlen- und Getreidewirtschaft ist am 1. August in Kraft getreten. Neu sind die beiden Fachrichtungen Müllerei und Agrarlager.*

**D**er aktuelle Neuordnungsbedarf hat sich sowohl aus inhaltlichen und strukturellen Veränderungen in der Mühlenwirtschaft ergeben, als auch aus dem Wunsch der Agrarhandelsbranche nach einer beruflichen Qualifikation für die Lagerung von Getreide. Die Neuordnung erweitert die im Jahr 2006 letztmalig modernisierte Berufsausbildung zum Müller und zur Müllerin (Verfahrenstechnologe/-in in der Mühlen- und Futtermittelwirtschaft). Auf der Basis gemeinsamer Ausbildungsinhalte werden jetzt die spezifischen Tätigkeitsprofile durch die beiden Fachrichtungen Müllerei und Agrarlager berücksichtigt (s. Tabelle 1). Zudem gibt es eine Veränderung in der Prüfungsstruktur. Das Modell der Gestreckten Abschlussprüfung ersetzt die traditionelle Zwischen- und Abschlussprüfung.

## Festgelegte Abläufe

Für die Entwicklung praxistauglicher Ausbildungsinhalte und -strukturen sind die große Nähe der Sozialpartner zur beruflichen Praxis sowie der auf Konsens angelegte Entwicklungsprozess wesentliche Grundlagen. So findet die Erarbeitung innerhalb eines gesetzten

Rahmens mit festgelegten Abläufen, an denen Sozialpartner, Bund und Länder beteiligt sind, statt. Ausgangspunkt ist die gemeinsame Erarbeitung eines Eckwertevorschlages durch die Sozialpartner, der die Berufsbezeichnung, die Struktur, die Dauer der Ausbildung, das Berufsbild und die Prüfungsstruktur vorsieht.

Das für diesen Ausbildungsberuf (seitens der Arbeitgeber durch den Verband Deutscher Mühlen und dem Bundesverband der Agrar-gewerblichen Wirtschaft zusammen mit dem Kuratorium der Deutschen Wirtschaft und seitens der Arbeitnehmer durch den Deutschen Gewerkschaftsbund und die Gewerkschaft Nahrung – Genuss – Gaststätten) erarbeitete Eckwertepapier wurde in einem Antragsgespräch beim zuständigen Fachministerium, in diesem Fall dem Bundesministerium für Wirtschaft und Energie, unter Beteiligung aller oben genannten Akteure einvernehmlich beschlossen.

Hierauf basierend erfolgte dann die Ausarbeitung des Entwurfs der Ausbildungsordnung mit Ausbildungsrahmenplan für den betrieblichen Teil der Ausbildung sowie des Rahmenlehrplans für den Berufsschulunterricht durch zwei ei-

genständige Sachverständigengremien des Bundes und der Länder, die sich inhaltlich fortlaufend abgestimmt haben.

## Ausbildungsinhalte

Die fachrichtungsübergreifenden Inhalte in den ersten beiden Ausbildungsjahren erstrecken sich auf Fertigkeiten, Kenntnisse und Fähigkeiten entlang der Prozesskette von der Annahme und Beprobung von Rohstoffen über deren sensorische, chemische, physikalische und mikrobiologische Untersuchung sowie die Lagerung von Getreide bis hin zur Rohstoffreinigung und Vorbereitung für die weitere Verarbeitung. Das Anwenden von qualitätssichernden Maßnahmen und Rechtsvorschriften – zum Beispiel für die Sicherstellung der Rohstoffrückverfolgbarkeit – und der Umgang mit Geräten, Maschinen und Anlagen wie mechanischen und pneumatischen Reinigungs- und Fördersystemen runden diesen Teil ab. Im Zusammenhang mit der Annahme und Lagerung von Produkten sind neben Getreide aber auch Hilfs- und Zusatzstoffe sowie Verpackungsmaterialien berücksichtigt.

In diesen ersten anderthalb Ausbildungsjahren werden grundlegende Kompetenzen für die



Lagerung vermittelt, welche die Auswahl von Lagerart und -einrichtung, wie etwa Flach-, Silo- oder Stückgutlager, in Abhängigkeit von Lagergut, Lagermenge und Lagerzeit zum Gegenstand haben. Darüber hinaus sind aber auch die Vorbereitung von Lagerstätten, die Berücksichtigung qualitätsrelevanter Einflüsse während der Lagerung, wie Kornatmung und klimatische Gegebenheiten, sowie das Schädlingsmonitoring Inhalte dieses Ausbildungsabschnittes.

## Müllerei

Aufbauend auf diesen grundlegenden Inhalten werden dann im dritten Ausbildungsjahr die fachrichtungsspezifischen Kompetenzen in den Fachrichtungen Müllerei und Agrarlager vermittelt.

In der Fachrichtung Müllerei steht das Steuern von Produktionsprozessen zur Herstellung von Mahlerzeugnissen (wie Mehlen unterschiedlicher Type und Schrot), Spezialerzeugnissen (wie Extrudaten, Gewürzen oder Ölprodukten wie etwa Rapsöl) und Futtermitteln im Mittelpunkt. Entsprechend der Rohstoffe sind hier Herstellungsverfahren

und die dazu erforderlichen Maschinen und Anlagen auszuwählen sowie Prozessleittechnik unter Berücksichtigung technologischer, ökonomischer und ökologischer Aspekte zu bedienen. Dabei ist die Überwachung der Verfahrensschritte und die Beurteilung von Produktqualität und -ausbeute ein besonders wichtiger Aspekt der beruflichen Handlungsfähigkeit dieser Fachrichtung.

## Agrarlager

Während die Ausbildungsinhalte in der Fachrichtung Müllerei auf dem Vorgängerberuf Müller und Müllerin basieren, sind sie für die Fachrichtung Agrarlager neu entwickelt worden. Anzumerken ist hier allerdings, dass es in der ehemaligen DDR bis zur Wende bereits einen zweijährigen Ausbildungsberuf zum Facharbeiter und zur Facharbeiterin für Getreidewirtschaft sowie einen dreijährigen Ausbildungsberuf zum Getreidefacharbeiter und zur Getreidefacharbeiterin gab.

Ein Kern der beruflichen Handlungsfähigkeit in der Fachrichtung Agrarlager ist die werterhaltende

Lagerung unterschiedlicher Rohstoffe, insbesondere von Getreide, Ölsaaten, Leguminosen und Mais. Fachkräfte sind in der Lage, die Qualität dieser Rohstoffe zu beurteilen und Lagerungsprozesse von der Einlagerung bis zur Auslagerung zu steuern und zu überwachen. Im Zusammenhang mit dem Belüften, Kühlen und Trocknen von Rohstoffen sind hier etwa das Festlegen von Luft- und Luftverteilungswegen mittels Luftströmungsberechnungen und der Einsatz von Strömungsmaschinen unter Berücksichtigung der Lagerstätte, rohstoffspezifischer Lagerungseigenschaften, klimatischer Gegebenheiten und der Energieeffizienz Bestandteil der Ausbildung.

Auch berücksichtigt sind Inhalte zum Vorratsschutz. Unter Berücksichtigung rechtlicher Regelungen, insbesondere biozid- und tierenschutzrechtlicher Bestimmungen, reichen diese von der Durchführung und Kontrolle vorbeugender Maßnahmen über das Erkennen eines Schädlingsbefalls bis hin zum Ergreifen entsprechender Maßnahmen. Das Monitoring von Schädigern wie auch deren Bekämpfung mit Fallen und Giftstoffen setzen die gesetzlich vorgeschriebenen Kenntnisse und Nachweise durch Teilnahme an entsprechenden Lehrgängen und Prüfungen voraus.

An den Umgang mit Pflanzenschutzmitteln – insbesondere an deren Anwendung und die Abgabe an Dritte – werden besondere rechtliche Anforderungen gestellt. So ist für die Erlaubnis zur berufsmäßigen Anwendung, Beratung und Abgabe von Pflanzenschutzmitteln eine behördliche Sachkundebescheinigung erforderlich. Im Rahmen der Ausbildung werden dahingehend Kompetenzen vermittelt, dass mit bestandener Abschlussprüfung im Prüfungsbereich „Anwenden und Abgeben von Pflanzenschutzmitteln“ und einer Bescheinigung der Schulen über die hierzu in der Ausbildung vermittelten Inhalte bei der zuständigen Behörde die entsprechende Sachkundebescheinigung beantragt werden kann.

Weitere in die Fachrichtung Agrarlager integrierte Themenkomplexe sind der Umgang mit Saatgut, insbesondere dessen Beurteilung hinsichtlich Sortenrein-

Als Unterstützung für die Auszubildenden in den Betrieben wird eine Umsetzungshilfe erarbeitet, die Ende des Jahres zum kostenlosen Download zur Verfügung stehen soll ([www.bibb.de](http://www.bibb.de)).

**Tabelle 1: Die modernisierte Berufsausbildung**

<b>Berufsbezeichnung</b>	Verfahrenstechnologe Mühlen- und Getreidewirtschaft und Verfahrenstechnologin Mühlen- und Getreidewirtschaft
<b>Ausbildungsdauer</b>	3 Jahre
<b>Berufsbild</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>■ Anwenden von qualitätssichernden Maßnahmen</li> <li>■ Rohstoffe annehmen und untersuchen</li> <li>■ Rohstoffe lagern</li> <li>■ Rohstoffe reinigen und für die Verarbeitung vorbereiten</li> <li>■ Geräte, Maschinen und Anlagen bedienen</li> <li>■ Geräte, Maschinen und Anlagen reinigen und warten</li> </ul>
	<p><b>Fachrichtung Müllerei</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>■ Produktionsprozesse steuern</li> <li>■ Mahlerzeugnisse herstellen</li> <li>■ Futtermittel herstellen</li> <li>■ Spezialerzeugnisse herstellen</li> <li>■ Waren lagern, verpacken und verladen</li> </ul>
	<p><b>Fachrichtung Agrarlager</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>■ Rohstoffpartien gesund erhalten</li> <li>■ Schädlinge abwehren und bekämpfen</li> <li>■ Düngemittel annehmen, lagern, mischen und abgeben</li> <li>■ Qualität von Braugetreide, Mais, Ölfrüchten und Leguminosen beurteilen</li> <li>■ Pflanzenschutzmittel annehmen, lagern, anwenden und abgeben</li> <li>■ Saatgut annehmen, bearbeiten, lagern und abgeben</li> </ul>

heit und Keimfähigkeit sowie die Durchführung der „Saatgutbeize“ mit Pflanzenschutzmitteln und die Vermittlung von Kompetenzen zur Annahme, Lagerung, Mischung und Ausgabe von Düngemitteln.

### Rahmenlehrplan

Für die Beschulung bildet der parallel zum betrieblichen Ausbildungsrahmenplan durch Sachverständige der Länder entwickelte Rahmenlehrplan die Grundlage. Für die ersten beiden Ausbildungsjahre wurden gemeinsame Lernfelder erstellt, im dritten Ausbildungsjahr werden Lernfelder differenziert nach den Fachrichtungen Müllerei und Agrarlager formuliert. Die Beschulung der Auszubildenden verteilt sich bundesweit auf die Standorte Stuttgart und Wittingen.

Neben der Erweiterung des Berufsbildes wurde auch die Prüfungsstruktur – beides verbunden mit einer Neuentwicklung der Prüfungsbereiche und -inhalte – modernisiert (s. Tabelle 2). So ersetzt die Gestreckte Abschlussprüfung die bisherige Zwischen- und Abschlussprüfung. Während bislang ausschließlich das Ergebnis der Abschlussprüfung gewertet wurde, geht Teil 1 der Abschlussprüfung nun bereits mit 25 Prozent in die Gesamtnote ein. Geprüft wird hier zur Mitte des zweiten Ausbildungsjahres fachrichtungsübergreifend im Prüfungsbereich „Anneh-



Foto: VGMS

Getreideprodukte beurteilen – eine Aufgabe in der Fachrichtung Müllerei

men von Rohstoffen“. Gegenstand sind unter anderem Probenahme, Rohstoffuntersuchung und -beurteilung, Auswahl und Umgang mit Fördersystemen sowie die maschinelle Rohstoffreinigung.

Teil 2 der Prüfung findet am Ende des dritten Ausbildungsjahres statt und sieht eigenständige Prüfungsbestimmungen für jede Fachrichtung vor. In der Fachrichtung Müllerei werden im Prüfungsbereich „Herstellen von Enderzeugnissen“ entlang typischer Herstellungsprozesse zwei der insgesamt drei Produktgruppen Mahlerzeugnisse, Futtermittel und Spezialerzeugnisse geprüft. Eine der beiden Produktgruppen ist hierbei entsprechend dem Produktionsschwerpunkt des Ausbildungsbetriebes zu wählen.

In der Fachrichtung Agrarlager werden im Prüfungsbereich „Rohstoffe und Saatgut“ Kompetenzen für die Qualitätsbeurteilung von Rohstoffen und Saatgut sowie für

die Saatgutaufbereitung und -beizung geprüft.

Im Prüfungsbereich „Anwenden und Abgeben von Pflanzenschutzmitteln“ gilt es unter anderem Rechtsvorschriften einzuhalten, Eigenschaften von Pflanzenschutzmitteln zu unterscheiden, Maßnahmen des integrierten Pflanzenschutzes aufzuzeigen, Pflanzenschutzmittel bestimmungsgemäß aufzubewahren, zu lagern und zu transportieren sowie Pflanzenschutzgeräte zu verwenden, zu reinigen und zu warten. Im Rahmen einer Gesprächssimulation sind mögliche Erwerberinnen und Erwerber von Pflanzenschutzmitteln sachgerecht zu informieren und zu beraten. Im Prüfungsbereich „Lagerungstechniken“ werden Kompetenzen entlang der Prozesskette von der Auswahl und Vorbereitung der Lagerungsstätte, über die Steuerung von Belüftung, Kühlung und Trocknung und der Lagerüberwachung geprüft. ■

#### Die Autorin



Eva Rothe  
Wissenschaftliche  
Mitarbeiterin im  
Bundesinstitut für  
Berufsbildung (BIBB),  
Bonn  
rothe@bibb.de

Tabelle 2: Prüfungsbereiche der Gestreckten Abschlussprüfung/Gestreckten Gesellenprüfung nach Prüfungsteil und Fachrichtung

Prüfungsteil	Fachrichtung Müllerei	Fachrichtung Agrarlager
Teil 1	<b>Annehmen von Rohstoffen</b> ■ 2 Arbeitsaufgaben (180 Minuten) ■ schriftliche Aufgaben (60 Minuten)	<b>Annehmen von Rohstoffen</b> ■ 2 Arbeitsaufgaben (180 Minuten) ■ schriftliche Aufgaben (60 Minuten)
Teil 2	<b>Herstellen von Enderzeugnissen</b> ■ 2 Arbeitsaufgaben (300 Minuten) ■ 2 auftragsbezogene Fachgespräche (davon 20 Minuten)	<b>Rohstoffe und Saatgut</b> ■ 3 Arbeitsaufgaben (180 Minuten) ■ 3 situative Fachgespräche (davon 15 Minuten)
Teil 2		<b>Anwenden und Abgeben von Pflanzenschutzmitteln</b> ■ schriftliche Aufgaben (60 Minuten) ■ + Gesprächssimulation (15 Minuten)
Teil 2	<b>Verfahrenstechnologie und Arbeitsplanung</b> schriftliche Aufgaben (180 Minuten)	<b>Lagerungstechniken</b> schriftliche Aufgaben (180 Minuten)
Teil 2	<b>WiSo</b> schriftliche Aufgaben (60 Minuten)	<b>WiSo</b> schriftliche Aufgaben (60 Minuten)

Quelle: Eva Rothe, BIBB



Anne Dirking

# Schleppertraining für Frauen

*Für 17 Frauen aus Niedersachsen stand ein Tag ganz im Zeichen des Schlepperfahrens. Nach dem Motto „Not am Mann – Frau ist dran“ befassten sie sich mit Hydraulikschläuchen, Oberlenker und Frontlader.*



Foto: A. Dirking, LWK Niedersachsen

Die Idee stammt von der Bezirksstelle Uelzen der Landwirtschaftskammer Niedersachsen und einer Landmaschinenfirma in Suhlendorf. Sie holten sich noch die größte ostwestfälische Landmaschinenfirma mit ins Boot, die mit drei Trainern aus Harsewinkel, dem Stammsitz, anreiste. Es ist bereits das dritte Fahrtraining dieser Art im Landkreis Uelzen. Das gute Konzept besiegte die anfängliche Skepsis. Die Motivation der Frauen war ganz unterschiedlich: Die einen suchten einen besseren Einblick in die Technik. Die anderen wollten das Fahren nach einigen Jahren Pause wieder für sich entdecken. Manchmal waren aber auch Familienmitglieder die treibende Kraft. Denn oft heißt es im Erntebetrieb: „Hol doch mal eben den Anhänger vom Feld“. Dementsprechend hoch war auch die Erwartungshaltung der Frauen. Einige haben sogar im Vorfeld geübt. Und schon in der theoretischen Runde zu Beginn wurde über das Für und Wider aufklappbarer Frontscheiben und den Sound der Motoren diskutiert.

## Viel Praxis

Danach ging es auf die Übungsstrecke. An fünf Stationen – jeweils fachkundig betreut von Trainern der Firmen – wurde intensiv trainiert. Es ging vor allem um Aufgaben, die täglich in der Landwirtschaft anfallen: Anhänger rangieren und kippen, Hydraulik bedienen, mit

dem Frontlader sicher umgehen, mit einem Teleskoplader Kartoffelkisten stapeln. Auch das An- und Abkuppeln von Geräten ging den Teilnehmerinnen in Fleisch und Blut über, durften sie es doch immer wieder üben. „Wenn man den Kniff heraushat, ist es auch ganz einfach“, waren sie sich einig.

Ein hydraulischer Oberlenker hat es nämlich in sich. Kein Kinderspiel ist das Kuppeln unter Druck. „Das machen auch viele Landwirte nach 20 Jahren Berufserfahrung noch falsch“, weiß Firmenmitarbeiter Ulrich Gerling. Es erfordert Geschick, mit dem Trecker gerade vor das Gerät zu fahren. Hier macht Übung den Meister. Und: Je sorgfältiger die Geräte abgestellt werden, desto leichter ist das Ankuppeln.

Einen Anhänger zu kippen, sieht einfach aus. Doch es steckt System dahinter. Die meisten Anhänger haben einen Kippzylinder, der vom Schlepper aus bedient wird. Zu welcher Seite gekippt wird, steuert man über Bolzen, die entsprechend gesteckt werden. Dazu gibt es Vorrichtungen an den vier Ecken des Anhängers. Soll die Ladung hinten abgekippt werden, müssen die Bolzen hinten rechts und links gesteckt werden. Sollte dennoch mal etwas schiefgehen, empfiehlt Firmenmitarbeiter Michael Fleischer: „Wenn er kippt, kippen lassen und weglaufen!“ Dass etwas schiefgeht, das sei auch vielen gestandenen Landwirten schon passiert, gerade in hektischen Situationen.

Auch ein Frontlader hat so seine Geheimnisse. Die Kunst ist es, die Fanghaken und Ösen elegant an der Schaufel zu verriegeln. „Bisher bin ich immer so lange dagegen gefahren, bis es passte“, gab eine Teilnehmerin offen zu. Doch das Fahren nach Gehör hat nun ein Ende. Der Tipp des Experten Matthias Schöck: „Wenn man den Fanghaken ganz nach vorne kippt, hat man eine gerade Linie und kann die Verriegelungstechnik sehen.“

## Aha-Erlebnisse

Constantin Thiemann weihte die Frauen in die Geheimnisse der Kurzhebelratsche ein. Sie dient als Spannglied bei der Ladungssicherung mit Zurrgurten. Wichtig: Die Zettel müssen dran sein, sonst sind sie nicht zugelassen. Hier findet man die Angaben, welche Masse gehalten werden kann. „Zur Not einen Gurt mehr“, sieht es Constantin Thiemann pragmatisch. Die Landungsflächen müssen sauber sein, ansonsten helfen Antirutschmatten.

Im Laufe des Tages gab es so manches Aha-Erlebnis – seitens der Teilnehmerinnen, aber auch seitens der Trainer. Die waren beeindruckt von dem Wissensdurst der Frauen und bescheinigten ihnen, dass sie deutlich mehr Fragen stellen als Männer. Und gerade das war für beide Seiten eine Bereicherung. Fazit: ein intensiver und spannender Tag. Eine Fortsetzung ist in Planung. ■

## Die Autorin



Anne Dirking  
Landwirtschaftskammer Niedersachsen, Bezirksstelle Uelzen  
anne.dirking@lwk-niedersachsen.de



Bärbel Brettschneider-Heil

# Wirklich neue Wege finden

*Wie gelingt es, alle Anforderungen, die heute an die Landwirtschaft gestellt werden, zu berücksichtigen? Welche Akteure müssen zusammenkommen, um eine tragfähige Lösung zu erarbeiten? Welche Rolle nimmt dabei die Beratung ein? Zu diesen Fragestellungen trafen sich rund 360 Beratungskräfte aus 14 Ländern.*

**D**ie 56. Tagung der Internationalen Akademie land- und hauswirtschaftlicher Beraterinnen und Berater (IALB) und die 6. Tagung des European Forum For Agricultural and Rural Advisory Services (EUFRAS) fanden vom 18. bis 22. Juni im westfälischen Münster statt. Das Thema: „Landwirtschaft und Beratung im Umbruch – Neue Wege zwischen globalisierten Märkten und regionalen Ansprüchen“.

Schon zu Beginn der Tagung wurde in den Vorträgen deutlich, dass eine „Weiter wie bisher“-Strategie in eine Sackgasse führt. Peter Spandau, Fachbereichsleiter bei der Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen (LWK-NRW), zeigte in seinem Vortrag eindrucksvoll die strukturelle und wirtschaftliche Entwicklung der landwirtschaftlichen Betriebe in NRW. In den vergangenen 20 Jahren hat der Strukturwandel zum Beispiel zu einer starken Konzentration der Viehhaltung in immer weniger Betrieben mit immer weiter steigenden Bestandsgrößen geführt. Damit stiegen in den veredlungsintensiven Gebieten auch die Konflikte mit der Umwelt. Gleichzeitig konnte aufgrund der ökonomischen Rahmenbedingungen aber nur bei den besonders leistungsstarken Betrieben ein kontinuierlicher Vermögensaufbau stattfinden. Weiter steigende Anforderungen im Tier- und Umweltschutz führten zu Kosten, für die oft keine oder nur wenig finanzielle Reserven vorhanden sind. Dies hat zur Folge, dass immer mehr Betriebe aufgeben müssen und die Entwicklung weg von bäuerlichen Strukturen und hin zu wenigen Großbetrieben weiter beschleunigt wird.

Jan Grossarth, Wirtschaftsredakteur der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, warb in seinem Vortrag dafür, neue Denkansätze zuzulassen, Trends wahrzunehmen und den Menschen, den Verbrauchern zuzuhören und sich in diese hineinzuversetzen. Auch daraus könnten neue Geschäftsideen entstehen.

## Alternativen

Eine gute Alternative sind für ihn „freie Landwirte, die neue Ideen selber finden und die Menschen hören statt sie zu ignorieren“. Gegenseitiges Verständnis als gute Basis für einen gemeinsamen Weg von Landwirtschaft und Gesellschaft werde durch Bildung gefördert. Grossarth ist der Meinung, dass sich das Thema Landwirtschaft in fast jedes Schulfach integrieren lasse. Bildungsangebote, aber auch Ideen zur direkten Kommunikation zwischen Landwirten und Verbrauchern können dazu beitragen, dass die „Blackbox“ Landwirtschaft für die Öffentlichkeit aufgelöst wird.

Für Peter Spandau ist ein möglicher Weg „die Landwirtschaft in Kombination aus veränderten Vorgaben und finanzieller Kompensation sowohl tier- und umweltgerechter als auch wirtschaftlich tragfähig umzugestalten“. Denn der Politik und dem Verbraucher müsse, so Spandau, klarwerden, dass höhere Ansprüche nicht zum Nulltarif verwirklicht werden können.

## Beratungsaufgaben

Welche Konsequenzen haben diese Entwicklungen für die landwirtschaftliche Beratung?

Deutlich wurde in den Workshops und auch auf den Exkursio-

nen, dass neue Wege nur gemeinsam gefunden werden können, und zwar mit dem Umweltschutz, dem Tierschutz, den Vermarktern, Verbrauchern und der Politik und nicht gegen diese Akteure.

Alternative Wege wurden auf den Exkursionen zum Beispiel anhand besonderer Direktvermarktungskonzepte, Förderung von Biodiversität oder Umstellung von Betriebsschwerpunkten gezeigt.

Beratung und Bildung kommt dabei eine Schlüsselfunktion zu. Beratung soll vernetzen, sensibilisieren, Erkenntnisse aus der Wissenschaft in die Praxis vermitteln, Angst vor Veränderungen nehmen, zu rechtlichen Grundlagen kompetent Auskunft geben, Kommunikation unterstützen und Politikberatung betreiben. Voraussetzung dafür sind eine umfassende fachliche und methodische Ausbildung der Beraterinnen und Berater, Raum und Zeit für den Austausch der Beratungskräfte untereinander und ein intensiver Wissenstransfer zwischen Forschung und Beratungspraxis. Nur so können Beratungskräfte landwirtschaftliche Betriebe bei der Gestaltung neuer Wege erfolgreich unterstützen.

Zum Abschluss der Tagung gab Bruder Paulus Terwitte, Kapuzinerkloster Liebfrauen in Frankfurt, den Teilnehmenden noch einige Gedanken mit auf den Weg: „Der Mensch muss nicht, der Mensch kann auch anders. Mensch sein beginnt da, wo ich mich nicht beherrschen lasse durch die Normativität des Faktischen. Der Mensch kann Chancen sehen und in Freiheit ergreifen.“

Weitere Informationen zum Tagungsthema in B&B 3/2017

### Die Autorin



**Dr. Bärbel Brettschneider-Heil**  
Bundesinformationszentrum Landwirtschaft (BZL) in der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE), Bonn  
b.brettschneider@aid-mail.de





Foto: landpixel.de

Andrea Knierim, Angelika Thomas und Sebastian Schmitt

# Agrarberatung im Wandel

*Die landwirtschaftliche Beratung in Deutschland ist einem fort dauernden Veränderungsprozess unterworfen, der in den Bundesländern unterschiedlich verläuft. Vor zehn Jahren veröffentlichte B&B Agrar einen umfassenden Überblick über die damalige Beratungslandschaft, jetzt wurde dieser aktualisiert.*

**E**in Schwerpunkt liegt darauf, die vielfältigen Veränderungen und Reformprozesse aufzuzeigen, die seitdem in den Bundesländern stattgefunden haben. Ein zweiter besteht darin, die über regional sich entwickelnden Beratungsangebote vorzustellen. Als dritte Neuerung wird mithilfe des Konzepts des landwirtschaftlichen Wissens- und Innovationssystems (AKIS) eine Darstellung der pluralistischen Wissens- und Beratungsinfrastrukturen im Agrarbereich gegeben.

## Stärkung durch GAP

Landwirtschaftliche Beratung ist seit Mitte 2000 durch eine Reihe politischer Maßnahmen im Rah-

men der gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) in Europa schrittweise gefördert und gestärkt worden. So verpflichtete die EU-Verordnung (EG 1782/2003) die Europäischen Mitgliedstaaten seit 2007, ein „System zur Beratung der Betriebsinhaber in Fragen der Bodenbewirtschaftung und Betriebsführung“ einzurichten. So sollten die Betriebsleiter darin unterstützt werden, die Grundanforderungen an die Betriebsführung und die Erhaltung der Flächen in gutem landwirtschaftlichen und ökologischen Zustand zu erfüllen, die Voraussetzung für den Erhalt von Direktzahlungen sind (Cross-Compliance). Die aktuell gültigen EU-Verordnungen unterstreichen die Bedeutung,

die landwirtschaftlicher Beratung zugesprochen wird (VO 1305/2013; VO 1306/2013), sie soll die Betriebsinhaber bei der Erfüllung von Standards und Verpflichtungen unterstützen (Art. 10 und 11 VO 1306/2013) und darüber hinaus betriebliche Maßnahmen im Bereich der Entwicklung ländlicher Räume, zur Erhöhung von Wettbewerbsfähigkeit oder der Entwicklung von Unternehmergeist fördern (Art. 13 VO 1305/2013). Weitere für die Beratungslandschaft relevante Politikmaßnahmen sind die Förderung der „operationellen Gruppen“ im Rahmen der Europäischen Innovationspartnerschaft „AGRI“ und die Verankerung des Multi-Akteurs-Ansatzes in zahlrei-





Foto: agrarfoto.com

Die Berufsbezeichnung Berater ist allgemein nicht gesetzlich geschützt.

**Literatur**

**EU SCAR (2012):** Agricultural knowledge and innovation systems in transition – a reflection paper, Brussels. URL: [http://ec.europa.eu/research/bioeconomy/pdf/ki3211999\\_enc\\_002.pdf](http://ec.europa.eu/research/bioeconomy/pdf/ki3211999_enc_002.pdf) (20.06.2017)

**EC Landwirtschaft und Ländliche Entwicklung:** Rural development 2014–2020: Germany. Factsheets. URL: [https://ec.europa.eu/agriculture/rural-development-2014-2020/country-files/de\\_de](https://ec.europa.eu/agriculture/rural-development-2014-2020/country-files/de_de) (Abruf 20.06.2017)

**Knierim, A., Boening, K., Caggiano, M., Cristovao, A., Dirimanova, V., Koehnen, T., Labarthe, P., Prager, K. (2015):** The AKIS concept and its relevance in selected EU member states. In: Outlook on Agriculture 44, 1, S. 29–36.

**Knierim, A., Knuth, U., Rupschus, C., Schläfke, N. (2011):** Cross Compliance Beratung: Eine vergleichende Bewertung der Situation in Brandenburg. Margraf Publ., Weikersheim. **Mager, R. (2017):** Das Wissens- und Informationssystem Landwirtschaft. In: Landinfo 1, S. 8–10. LEL, Schwäbisch Gmünd.

chen europäischen Forschungsprojekten, die beide explizit Bezug nehmen auf landwirtschaftliche Beratung als wichtigem Akteur für die Entwicklung von Landwirtschaft und ländlichen Räumen.

**Beratungslandschaft**

Auch in Deutschland ist seit Mitte 2000 Bewegung in die Organisation der landwirtschaftlichen Beratung gekommen. Sowohl auf nationaler Ebene als auch in den Bundesländern wurden Veränderungs- und Reformprozesse angestoßen. Zum einen wird Beratung inzwischen als Teil eines größeren landwirtschaftlichen Wissens- und Informationssystems (LWS beziehungsweise AKIS) wahrgenommen, in dem unterschiedliche Akteure – nicht nur Beratungsorganisationen – die Bereitstellung und Verbreitung von Wissen und die Entwicklung von Innovationen gewährleisten. Hier zeigt sich der Trend zu einer zunehmend pluralistischen Beratungslandschaft.

Zum anderen ist auch eine Ausdifferenzierung von Beratungsangeboten zu verzeichnen. Die Vielfalt und Komplexität an Aufgaben in landwirtschaftlichen Betrieben nimmt zu, angefangen von der Produktionstechnik über Mitarbeiterführung, Finanzbuchhaltung und Steuerwesen bis hin zur Auseinandersetzung mit Kundeninteressen und der öffentlichen Meinung. Entsprechend resultiert daraus eine Fülle von Angeboten an Service-, Bildungs-, und Beratungsleistungen sowie an Informationsbereitstellung und selbstorganisiertem

Erfahrungsaustausch. Kennzeichen und Einflussfaktoren dieser Vielfalt sind:

- die föderale und dezentrale politische Struktur, das heißt die Zuständigkeit der Bundesländer für alle Fragen der Bildung und Beratung, die sich zum Teil auch in den berufsständischen Organisationen widerspiegelt,
- die unterschiedlichen historischen Ausgangsbedingungen und die Wege, die die Bundesländer bei der Einrichtung von Beratungsdiensten eingeschlagen haben,
- die Vielfalt an Anbaubedingungen, Flächen- und Landschaftsstrukturen und Betriebsformen in Deutschland,
- die unterschiedliche Verfügbarkeit öffentlicher Mittel und damit verschiedene Formen der Finanzierung von Beratungsleistungen und
- die durch gesellschaftliche Anforderungen bestimmten neuen Themen.

Es überrascht kaum, das damit auch ein sehr weit gespanntes Ver-

**Beratung in den Bundesländern**

In einem Online-Spezial, das im September auf [www.bub-agrar.de](http://www.bub-agrar.de) erscheint, werden die Beratungsangebote in den einzelnen Bundesländern dargestellt.

ständnis verbunden ist, was alles zu Beratungsleistungen gezählt wird: Während Beratung im eigentlichen Sinne als eine geistige Unterstützung im Problemlöseprozess bezeichnet wird, können auch Dienstleistungen, Moderation und Netzwerkaufbau, Informationsbereitstellung oder Bildungsmaßnahmen sowohl Teil eines Beratungsprozesses sein als auch separate Aufgaben im Portfolio eines Akteurs im landwirtschaftlichen Wissenssystem.

**Wissenssystem**

Das Konzept des Wissens- und Informationssystems Landwirtschaft wurde jüngst um die Innovationskomponente erweitert, es steht mit der Abkürzung AKIS (Agricultural Knowledge and Innovation System) für die Kommunikation und das Zusammenwirken der unterschiedlichen, organisierten Akteure im Sektor, die bei der Bereitstellung von Wissen für effiziente und effektive Problemlösungs- und Innovationsprozesse involviert sind (EU SCAR 2012). Dabei ist das Konzept flexibel, es kann zum einen genutzt werden, um Wissensinfrastrukturen darzustellen, das heißt: um eine Übersicht über Einrichtungen und Organisationen zu geben, die als Akteure an der Bereitstellung und der Übermittlung von Wissen beteiligt sind (Knierim et al. 2015). Zum anderen kann es auch den Fokus auf den Prozess des Wissensaustauschs und die Zusammenarbeit, auf Netzwerk- und Kooperationsaktivitäten und Innovationsförderung legen.

Eine im Jahr 2013 erarbeitete Studie macht die große Vielfalt der AKIS-Akteure in Deutschland sichtbar: Nationale und Länderministerien mit nachgeordneten Forschungs-, Bildungs-, Beratungs- und Versuchseinrichtungen, privatwirtschaftliche und vom Berufsstand getragene Bildungswerke, Beratungsorganisationen und Interessenverbände sowie unterschiedliche Fach- und zivilgesellschaftliche Organisationen prägen das unübersichtliche Bild. Es zeigen sich insbesondere Unterschiede zwischen der nationalen Ebene, wo sich starke Wissensinfrastrukturen (Universitäten, Bildungswerke, Interessenverbände und berufsständische Organisationen) präsentieren, und den Bundesländern, die sich deut-



lich voneinander unterscheiden in der Zahl der AKIS-Akteure und der Organisation der Beratung.

Ein Schlüsselakteur für den Austausch zwischen Akteuren aus öffentlichen und privaten Beratungsorganisationen ist der Verband der Landwirtschaftskammern, der auf nationaler Ebene den Rahmen für gemeinsame Treffen bietet und somit eine Plattformfunktion übernimmt. Während Akteure auf der Bundesebene in der Regel sowohl international, beispielsweise in der europäischen Union, als auch vertikal innerhalb ihrer Sparte beziehungsweise dem spezifischen Berufsfeld gut vernetzt sind, weist die horizontale Kommunikation zwischen den unterschiedlichen Akteuren in den Bundesländern große Defizite auf und fehlt zum Teil völlig.

Schließlich war ein weiteres bemerkenswertes Ergebnis der Expertengespräche, dass zwischen den auf die konventionelle Landwirtschaft ausgerichteten Organisationen und denen des Ökolandbaus sehr wenig Kontakte und Informationsflüsse bestehen, sodass hier – im Jahr 2013 – von zwei getrennten Wissenssystemen gesprochen werden konnte. Interessant war auch, dass im Ökolandbau-Wissenssystem sowohl horizontal als auch vertikal eine deutlich bessere bundesweite Vernetzung und Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Akteuren erkennbar war als im Bereich der konventionellen Landwirtschaft (Paul et al. 2014; Mager 2017).

## Kommerzialisierung

Erkennbar, wenn auch noch nicht umfassend messbar, ist die zunehmende Kommerzialisierung und Privatisierung von Beratung. Damit gemeint ist die Erbringung von Beratungsleistungen gegen finanzielles Entgelt (Kommerzialisierung) und durch privatwirtschaftliche Unternehmen (Privatisierung) im Gegensatz zu kostenlosen staatlichen oder kirchlichen Angeboten. Ein Beispiel dafür, wie diese Ausrichtung politisch gefördert wurde, stellt das an die Einführung eines Betriebsmanagementsystems gekoppelte Beratungsangebot zur Einhaltung der Cross-Compliance-Regeln dar, das mithilfe von europäischen Fördermitteln und im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe

Agrarstruktur und Küstenschutz (GAK) durch die Bundesregierung im Zeitraum 2007 bis 2014 finanziell unterstützt wurde. Hierbei wurden Betriebsmanagementsysteme (in gedruckter beziehungsweise elektronischer Form) sowohl von staatlichen (zum Beispiel GQS in Baden-Württemberg) wie auch von privatwirtschaftlich-berufständischen Einrichtungen (zum Beispiel KKL vom Deutschen Bauernverband) entwickelt.

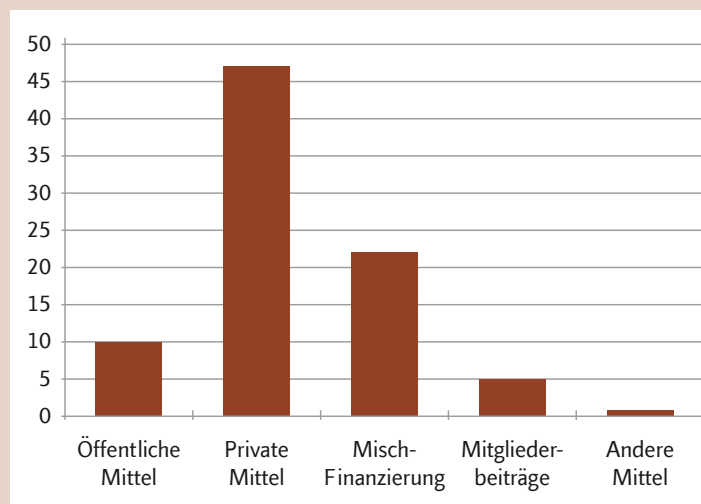
Während deren durch Beratung begleitete Einführung im landwirtschaftlichen Betrieb in einigen Bundesländern finanziell gefördert wurde, haben andere Bundesländer kostenlose Schulungen (Bayern) oder aber keine Fördermöglichkeiten angeboten (zum Beispiel Thüringen, Brandenburg etc.) (Knierim et al. 2011). Obwohl die Betriebsmanagementsysteme sich nach Expertenmeinung kaum durchgesetzt haben, ist das Prinzip der Kommerzialisierung inzwischen weit verbreitet. So hat eine standardisierte Befragung, bei der deutschlandweit 95 von rund 300 angeschriebenen Beratungsorganisationen teilgenommen haben, gezeigt, dass gut die Hälfte der Organisationen sich vorwiegend durch private Mittel finanziert und ein weiteres Viertel mit einer Mischfinanzierung kalkuliert, während die Anteile der überwiegend öffentlich oder durch Mitgliedsbeiträge finanzierten Einrichtungen bei zehn und fünf Prozent liegt (s. Abbildung 1).

## Pluralismus

Noch vor zehn Jahren konnte die deutsche Beratungslandschaft im Wesentlichen als dreigeteilt bezeichnet werden: Landwirtschaftskammern prägten das Beratungsangebot im Nordwesten Deutschlands und im Saarland, in den nordostdeutschen Bundesländern sind die Beratungsanbieter überwiegend privatwirtschaftlich organisiert und in den süddeutschen Bundesländern und in Sachsen bestand eine durch die staatliche Verwaltung getragene Officialberatung. Neben diesen jeweils dominierenden Beratungsanbietern bestand und besteht zwar eine Vielzahl von Angeboten, die von Berufs- und Fachverbänden, Finanzeinrichtungen und der vor- und nachgelagerten Industrie, von Kirchen und öffentlichen Körperschaften sowie nicht zuletzt von Landwirten selbst organisiert werden, allerdings wirken diese in der Regel auf ihre Mitglieder oder eine spezifische Zielgruppe bezogen beziehungsweise räumlich begrenzt (Thomas 2007).

Die bereits genannte Befragung veranschaulicht die Organisationsvielfalt mit Zahlen: Von 95 beteiligten Beratungsorganisationen haben 42 privatwirtschaftlichen Charakter, sieben sind staatliche Körperschaften und drei Landwirtschaftskammern, weitere 30 werden von berufsständischen und die restlichen 13 von anderen zivilgesell-

Abbildung 1: Wichtigste Finanzquelle der Beratungsorganisationen (n=85)



Quelle: Paul et al. 2014, S. 24

- Literatur**  
**Paul, C., Knuth, U., Knierim, A., Ndah, H. T. and M. Klein (2014):** AKIS and advisory services in Germany. Report for the AKIS inventory (WP3) of the PRO AKIS project. URL: [www.proakis.eu/publicationsand-events/pubs](http://www.proakis.eu/publicationsand-events/pubs) (20.06.2017)  
**Knierim, A., Paul, C., Knuth, U., Unger, J. (2012):** Landwirtschaftliche Fachberatung zur Umsetzung der WRRL: Wissenschaftliche Grundlagen für ein Beratungskonzept in Brandenburg; Endbericht. Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung, Müncheberg.  
**Thomas, A. (2007):** Landwirtschaftliche Beratung in der Bundesrepublik – eine Übersicht. URL: [http://www2.komm-agrar.de/cms/sites/komm-agrar.de/files/bub\\_2007\\_02\\_thomas\\_lw\\_beratung\\_in\\_dtl.pdf](http://www2.komm-agrar.de/cms/sites/komm-agrar.de/files/bub_2007_02_thomas_lw_beratung_in_dtl.pdf) (20.06.2017)  
**Thomas, A. (2007):** Landwirtschaftliche Beratung in der Bundesrepublik Deutschland – eine Übersicht. In: B&B Agrar, Bildung und Beratung 02/2007; S. 57

Tabelle 1: Anzahl Klienten pro Beratungsorganisationstyp

	Staatliche Beratung	Kammer-Beratung	Berufsständische Beratung	Private Unternehmen	NRO
Anzahl Org. (N)	4	3	23	35	7
Durchschnitt	7.031	4.500	1.284	225	236
Median	4.050	750	200	70	110
Höchster Wert	20.000	12.000	10.000	3.500	1.000
Niedrigster Wert	23	750	30	3	45

Quelle: Paul et al. 2014, S. 27

schaftlichen Organisationen getragen. Die privatwirtschaftlichen und auch die berufsständischen Anbieter sind also jeweils mit einer relativ großen Anzahl vertreten und reflektieren damit wahrscheinlich angemessen den zunehmenden Pluralismus.

Die Auswertung der Daten zeigt, dass sich diese Organisationsformen deutlich in ihrer Größe und damit auch in ihrer internen Komplexität unterscheiden: So haben die Einrichtungen der staatlichen Officialberatung und Kammern im Durchschnitt zwischen 4.500 und 7.000 Klienten, während diese Zahl bei den privaten Unternehmen und Nichtregierungsorganisationen (NRO) bei etwa 230 und bei berufsständisch getragenen Organisationen (Genossenschaften, Anbauverbände) bei gut 1.200 Klienten liegt. Die Angaben für den Median belegen, dass die meisten berufsständischen, privaten und

zivilgesellschaftlichen Beratungsunternehmen deutlich weniger Klienten aufweisen als die Officialberatung (s. Tabelle 1).

Für die Qualität der Beratung aussagekräftiger als die Gesamtzahl der Klienten ist das Verhältnis von Klienten pro Berater/-in einer Organisation. Auch hier lassen sich aus der genannten Umfrage Durchschnittswerte bestimmen: Es zeigt sich, dass diese Rate in der Officialberatung bei 160 Landwirten pro Berater liegt, bei den Beraterinnen und Beratern der Landwirtschaftskammern knapp unter 100 und bei den Mitarbeitern in privaten Organisationen bei ungefähr 60. Diese Zahlen legen somit eine deutlich bessere zeitliche Verfügbarkeit der privatwirtschaftlichen Beratungsanbieter für ihre Klienten nahe (s. Abbildung 2).

Andererseits legt die Umfrage auch offen, dass die staatlich verankerten Organisationen (Behörden,

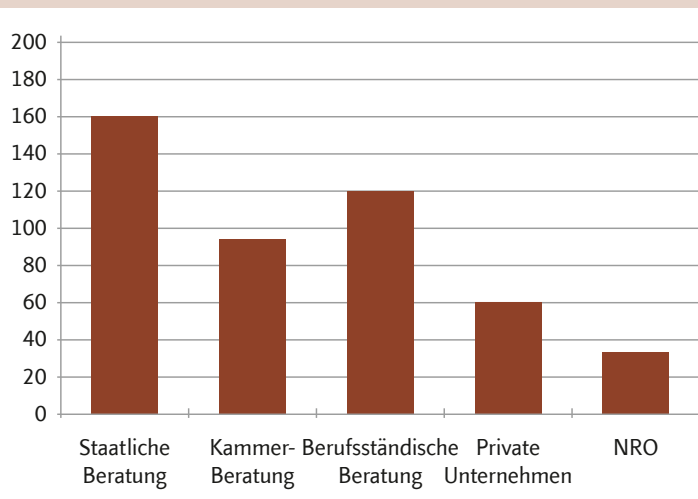
Kammern) einen relativ viel höheren Anteil an Mitarbeitern haben, die nicht direkt in der Beratung aktiv sind, sondern andere Aufgaben übernehmen. Es ist anzunehmen, dass diese auch zum organisationsinternen Wissensaustausch und zur Operationalisierung von Wissen beitragen, wovon die beratenden Kollegen profitieren, sodass hier ein struktureller Vorteil größerer Organisationen festgestellt werden kann.

### Finanzierung

Angebot und Inhalt der Officialberatung verändern sich mit der zunehmenden Kommerzialisierung und Privatisierung landwirtschaftlicher Beratungsleistungen. Als Kernaufgaben, die vielerorts aus öffentlichen Mitteln finanziert werden, bleiben die Ausbildungs- und Förderberatung sowie die fachrechtliche und teilweise auch die sozio-ökonomische Beratung existenzgefährdeter Betriebe, also Themen, bei denen Informationspflichten und öffentliches Interesse oder Fürsorge klar benannt sind. Bei Themen wie Cross Compliance, das eine Verschränkung von Fach- und Förderrecht darstellt, finden sich verschiedene Modelle für die Bereitstellung öffentlich finanzierter oder geförderter Informations- und Beratungsangebote. Darüber hinaus werden nur noch eingeschränkt öffentliche Mittel für die einzelbetriebliche Beratung landwirtschaftlicher Unternehmer verwendet, wie in den folgenden Kapiteln zu den einzelnen Bundesländern deutlich wird.

Die öffentliche Förderung von Umsetzung der Beratung landwirtschaftlicher Unternehmer erfolgt meist im Rahmen von EU-Programmen und als Kofinanzierung durch die Bundesländer. Hierbei

Abbildung 2: Die durchschnittliche Klienten-Berater-Rate der Organisationstypen



Quelle: Paul et al. 2014, S. 27



**Tabelle 2: Umsetzung der geförderten Beratung im Rahmen von ELER 2014–2020 (EC Landwirtschaft und ländliche Entwicklung 2017)**

	Geplanter Mitteleinsatz für ELER 2014–2020 insgesamt (EU, Bund, Ländermittel) in Mio. Euro	Maßnahmen zur Förderung von einzelbetrieblicher Beratung für Landwirte innerhalb der Priorität 2	Maßnahmen zur Förderung zur Schulung von Beratern innerhalb der Priorität 2	Geplante Mittel für Beratungsdienste als Gesamtausgabe in Mio Euro und in % des Ländlichen Entwicklungsprogramms
<b>Baden-Württemberg</b>	1.825	■	–	32,4 (1,78 %)
<b>Bayern</b>	3.558	–	–	–
<b>Brandenburg/ Berlin</b>	1.346	–	–	–
<b>Hessen</b>	651	–	–	–
<b>Mecklenburg-Vorpommern</b>	1.198	■	–	4,67 (0,39 %)
<b>Niedersachsen/ Bremen</b>	2.299	■	■*	9,6 (0,42 %)
<b>Nordrhein-Westfalen</b>	1.183	■	–	7,3 (0,62 %)
<b>Rheinland-Pfalz</b>	662	■	–	8,0 (0,12 %)
<b>Saarland</b>	59	–	–	–
<b>Sachsen</b>	1.139	–	–	–
<b>Sachsen-Anhalt</b>	1.196	–	–	–
<b>Schleswig-Holstein</b>	870	■	–	5,0 (0,57%)
<b>Thüringen</b>	900	■	■	–

\* Entsprechend des PFEIL Programms werden die Berater geschult, nicht nur zu den geförderten Beratungsthemen Wissen zu vermitteln, sondern auch die Zielsetzung hinter den EU-Verpflichtungen und die Ziele der GAP zu erklären.

werden neben Landes- und nationalen Geldern Mittel des Europäischen Landwirtschaftsfonds für die ländliche Entwicklung (ELER) eingesetzt. In der aktuellen Förderperiode 2014 bis 2020 können explizit Maßnahmen zum Wissenstransfer und zur Beratung gefördert werden. Von den sechs Prioritäten für die Ländliche Entwicklung in der EU stellt der erste Bereich „Förderung von Wissenstransfer und Innovation“ ein Querschnittsbereich dar. Innerhalb des zweiten Bereichs „Verbesserung der Lebensfähigkeit der landwirtschaftlichen Betriebe und der Wettbewerbsfähigkeit aller Arten von Landwirtschaft in allen Regionen und Förderung innovativer landwirtschaftlicher Techniken und der nachhaltigen Waldbewirtschaftung“ haben einige Bundesländer die Förderung für Beratungsmaß-

nahmen und Schulung von Beratern entsprechend des ELER-Artikels 15 aufgenommen (s. Tabelle 2).

Innerhalb der im ELER Programm vorgegebenen Ziele bieten die Bundesländer je nach Ausgestaltung die Förderung zu bestimmten Themenbereichen an und setzen die maximale Förderhöhe fest. Beratung zu Tierwohl, Greening, Cross-Compliance, ökologischem Landbau sind Themen die gefördert werden, aber auch eine gesamtbetriebliche Analyse, Fragen der Diversifizierung oder Neugründungen in der Landwirtschaft.

In einigen Ländern wird auch Beratung bei der Vorbereitung und Einrichtung operationeller Gruppen der Europäischen Innovationspartnerschaft „Landwirtschaftliche Produktivität und Nachhaltigkeit“ angeboten. Diese operationellen Gruppen können ebenfalls durch

die Umsetzung der ELER Programme gefördert werden, was in den Bundesländern unterschiedlich zur Anwendung kommt

### Qualifikation

Die Berufsbezeichnung Berater ist allgemein nicht gesetzlich geschützt. Schaut man sich die Kompetenzanforderungen für die landwirtschaftlichen Beratungskräfte an, die für eine Zulassung für die geförderte Beratung verlangt werden, so sind dies in der Regel ein einschlägiger Hochschulabschluss oder vergleichbare Erfahrung, der Nachweis einer beratungsmethodischen Qualifikation, Berufspraxis von zwei Jahren und die regelmäßige Teilnahme an Fortbildungsmaßnahmen.

Die Frage, wie Beratungskräfte zu ihren Grundqualifikationen, insbesondere den methodischen,

Die Autoren



**Prof. Dr. Andrea Knierim**  
Universität Hohenheim, Stuttgart  
andrea.knierim@uni.hohenheim.de



**Angelika Thomas**  
Hochschule für Wirtschaft und Umwelt  
Nürtingen-Geislingen  
angelika.thomas@hfwu.de



**Sebastian Schmitt**  
Universität Hohenheim, Stuttgart  
schmitt.sebastian@mail.de

kommen und welche Standards gesetzt und nachvollzogen werden können, ist keinesfalls neu und hat mit der Entwicklung eines Beratungsmarktes und den genannten Förderbedingungen im landwirtschaftlichen Bereich an Bedeutung zugenommen. Bis auf einige wenige Ausnahmen, wie beispielsweise Bayern, übernehmen die Bundesländer nicht mehr die Beraterausbildung, sondern der Staat tritt als qualitätsprüfendes Organ für die Berateranerkennung auf. Die fachliche Fortbildung als eine qualitätssichernde Maßnahme wird in den meisten Bundesländern von den Landesanstalten oder im Verbund der Landesanstalten mit anderen Akteuren in Forschung und Versuchswesen angeboten beziehungsweise koordiniert. In der Regel liegen die Gebühren im Bereich der Selbstkostenbeteiligung.

Parallel zum Rückgang der eigenen Nachwuchsausbildung, beispielweise im Referendariat für zukünftige Officialberater, lassen sich die Zunahme in der länderübergreifenden Beraterausbildung und die Entwicklung gebührenpflichtiger Ausbildungsangebote beobachten. Ein Beispiel ist die Landwirtschaftskammer Niedersachsen, deren Qualifizierungsprogramme für Beraterkräfte nicht nur von Ringberatern aus Niedersachsen besucht werden, sondern auch



Foto: Zerbor – Fotolia.com

Die öffentliche Förderung von Beratungsmaßnahmen erfolgt meist im Rahmen von EU-Programmen.

von Beraterkräften anderer Organisationen und anderer Bundesländer.

Ein weiteres Beispiel, das auch den Bedarf nach Zertifizierung zeigt, ist die Maßnahme zur „Kompetenzentwicklung für Beraterkräfte im Ländlichen Raum Europas“. Hier wurden unter dem Dach der Internationalen Akademie land- und hauswirtschaftlicher Beraterinnen und Berater (IALB) Standards für ein Qualifizierungsangebot für Beraterkräfte im ländlichen Raum erarbeitet, das mit dem Zertifikat CECRA abschließt ([www.cecra.net](http://www.cecra.net)). Modulanbieter sind in Deutschland die Staatliche Führungsakademie für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (FÜAK) in Bayern, die Landesanstalt für

Entwicklung der Landwirtschaft und der ländlichen Räume (LEL) in Baden-Württemberg, der Landesbetrieb Landwirtschaft Hessen – Bildungssseminar Rauschholzhäuser (LLH), in Österreich die Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik in Wien und in der Schweiz AGRIDEA. Sie realisieren das Modulprogramm und bieten die dafür erforderlichen Lernunterlagen an unter Berücksichtigung gemeinsam entwickelter IALB-Standards. Zu dem Programm aus Modulen, Selbststudium und Abschlussarbeit, die zum Zertifikat führen, gehören zwei Pflichtmodule zu den Grundlagen des Beratungsverständnisses und der Kommunikation in der Beratung. ■

### Bundesgesetzblatt Mai bis Juni 2017

- Verordnung über die Berufsausbildung zum Verfahrenstechnologen Mühlen- und Getreidewirtschaft und zur Verfahrenstechnologin Mühlen- und Getreidewirtschaft (MühGetreidewiTechAusbV) vom 3.5.2017 (BGBl I Nr. 24, Seite 1002)
- Erstes Gesetz zur Änderung des Düngegesetzes und anderer Vorschriften vom 5.5.2017 (BGBl I Nr. 26, Seite 1068)
- Neufassung der Lebensmittelrechtlichen Straf- und Bußgeldverordnung vom 19.5.2017 (BGBl I Nr. 28, Seite 1170)
- Zweite Verordnung zur Änderung der Tabakerzeugnisverordnung vom 19.5.2017 (BGBl I Nr. 28, Seite 1201)
- Vierundfünfzigste Verordnung zur Änderung der Futtermittelverordnung vom 24.5.2017 (BGBl I Nr. 29, Seite 1219)
- Verordnung zur Änderung der Rinder-Leukose-Verordnung, der Tuberkulose-Verordnung und der Brucellose-Verordnung vom 29.5.2017 (BGBl I Nr. 30, Seite 1253)
- Neufassung der Rinder-Leukose-Verordnung vom 29.5.2017 (BGBl I Nr. 30, Seite 1262)
- Neufassung der Brucellose-Verordnung vom 29.5.2017 (BGBl I Nr. 30, Seite 1267)
- Verordnung zur Durchführung der Teilnahme der Länder am Schulprogramm für landwirtschaftliche Erzeugnisse (Landwirtschaftserzeugnisse-Schulprogramm-Teilnehmerverordnung-LwErzgschulproTeilnV) vom 31.5.2017 (BGBl I Nr. 31, Seite 1288)
- Verordnung zur Neuordnung der guten fachlichen Praxis beim Düngen vom 1.6.2017 (BGBl I Nr. 32, Seite 1305)
- Verordnung zur Bestimmung der Rentenwerte in der gesetzlichen Rentenversicherung und der Alterssicherung der Landwirte zum 1. Juli 2017 (Rentenwertbestimmungsverordnung 2017 – RWBestV 2017) vom 13.6.2017 (BGBl I Nr. 35, Seite 1522)
- Siebzehnte Verordnung zur Änderung saattgutrechtlicher Verordnungen vom 16.6.2017 (BGBl I Nr. 37, Seite 1614)
- Gesetz zur Änderung weinrechtlicher und agrarmarktstrukturrechtlicher Vorschriften vom 3.7.2017 (BGBl I Nr. 42, Seite 1942)
- Gesetz zur Änderung futtermittelrechtlicher und tierschutzrechtlicher Vorschriften vom 5.7.2017 (BGBl I Nr. 44, Seite 2147)

Unter [www.bundesgesetzblatt.de](http://www.bundesgesetzblatt.de) finden Sie einen Bürgerzugang, über den Sie – kostenlos und ohne Anmeldung – direkten Zugriff auf das komplette Archiv des Bundesgesetzblattes haben.



Ulrike Bletzer

# Die Norddeutsche Fachschule für Gartenbau

*Als Teil des Gartenbauzentrums Schleswig-Holstein ist die Fachschule bestens vernetzt. In vier Fachrichtungen bietet sie eine einjährige kostenfreie Vollzeitausbildung zum „Staatlich geprüften Wirtschafter des Gartenbaus“ an.*



Foto: Norddeutsche Fachschule für Gartenbau

**W**enn das keine optimalen Bedingungen sind: Die Norddeutsche Fachschule für Gartenbau hat ihren Sitz auf dem Gelände des Gartenbauzentrums Schleswig-Holstein in Ellerhoop bei Elmshorn – und ist damit mittendrin im Geschehen. Denn neben der Landwirtschaftskammer Schleswig-Holstein mit ihrem umfangreichen Versuchswesen beherbergt das Gartenbauzentrum zahlreiche berufsständische Organisationen, Verbände und Firmen. „Diese räumliche Nähe ermöglicht eine sehr enge und gute Zusammenarbeit“, sagt Dietmar Nass. Er leitet die Norddeutsche Fachschule für Gartenbau, deren Absolventen in einer einjährigen Vollzeitausbildung den Abschluss „Staatlich geprüfter Wirtschafter des Gartenbaus“ erwerben. Dieser staatliche Abschluss ermöglicht es, den Fachschulbesuch kostenfrei anzubieten, was einen großen Vorteil gegenüber einer berufsbegleitenden, kostenpflichtigen Fortbildung beinhaltet.

## Vier Fachrichtungen

Die Norddeutsche Fachschule richtet sich an vier Fachrichtungen des Gartenbaus: Garten- und Landschaftsbauer, die zahlenmäßig am stärksten vertreten sind, Baumschuler, Friedhofs- und Zierpflanzengärtner. Die 20 bis maximal 30 Schüler pro Jahrgang werden lediglich in den fachrichtungsübergreifenden Fächern Berufsausbildung und Mitarbeiterführung, Rechtskunde, Verkaufslehre und Marketing sowie Englisch gemeinsam unterrichtet. Eine nach Fachrichtungen getrennte Wissensver-

mittlung erfolgt dagegen im praxisbezogenen Projektunterricht, in der Betriebswirtschaftslehre mit EDV sowie im Produktionsgartenbau oder Dienstleistungsgartenbau.

Zugangsvoraussetzung für die Gartenbau-Fachschule, die eine Außenstelle der Beruflichen Schule Elmshorn ist und sich in Trägerschaft des Kreises Pinneberg befindet, ist eine abgeschlossene Ausbildung zum Gärtner sowie eine mindestens zweijährige gärtnerische Berufspraxis. Natürlich erstreckt sich der Einzugsbereich in erster Linie auf Schleswig-Holstein. „Aber“, so betont Dietmar Nass, „wir haben auch jede Menge Schüler aus Mecklenburg-Vorpommern, Hamburg und Niedersachsen.“

Doch zurück zum Unterricht: Diesen erteilen insgesamt neun Lehrkräfte, die alle ausgesprochen praxiserfahren sind und die Kenntnisse und Fertigkeiten, die sie vermitteln, selbst von der Pike auf gelernt haben. Auch in den regelmäßig stattfindenden Exkursionen spiegelt sich der Praxisbezug wider. Unter anderem steht zum Schuljahresbeginn jedes Jahr eine dreitägige Exkursion mit Besichtigungen von gartenbaulichen Betrieben

im norddeutschen Raum auf dem Programm.

## Projektorientierung

Alle Fachsparten haben das Ziel, anhand von praxisrelevanten Problemstellungen Lösungen zu erarbeiten. „Dadurch erreichen wir eine enge Verzahnung von Theorie und Praxis“, erläutert Nass. Dem Projektunterricht sind sechs der insgesamt 40 Unterrichtsstunden pro Woche gewidmet. „In den Projekten kann es bei den Gärtnern der Fachrichtungen Baumschule und Zierpflanzenbau beispielsweise um betriebliche Veränderungen, bei den Garten- und Landschaftsbauern um eine Hausgartenplanung und bei den Friedhofsgärtnern um die Planung eines Grabfelds gehen“, veranschaulicht Dietmar Nass die Themenvielfalt.

Der Besuch der Norddeutschen Fachschule für Gartenbau dient gleichzeitig der Vorbereitung auf die Meisterprüfung, die die Absolventen anschließend an der benachbarten Landwirtschaftskammer ablegen können.

Wo arbeiten die Absolventen der Norddeutschen Fachschule für Gartenbau später? Einige werden Betriebsnachfolger, andere sind in leitenden Positionen in Firmen tätig. Aber auch im öffentlichen Bereich, etwa in städtischen Gartenbaubetrieben, gibt es attraktive Betätigungsfelder. Die Chancen auf dem Arbeitsmarkt seien sehr gut, unterstreicht Nass. „Wir bekommen Anfragen aus sämtlichen Bundesländern. Bisher haben alle, die hier waren, eine Stelle bekommen. Etliche haben sich auch selbstständig gemacht.“

## Norddeutsche Fachschule für Gartenbau

Thiensen 16, 25373 Ellerhoop  
Ansprechpartner: Dietmar Nass  
Tel. 04121 472832  
Fax 04121 472845  
dietmar.nass@bs-elmshorn.de

## Die Autorin



**Ulrike Bletzer**  
Freie Journalistin,  
Bad Ems  
ulibletzer@aol.com



Fotos (2): AELF Schweinfurt

Steffen Model, Markus Heckmann und Klaudia Schwarz

## Erzeuger-Verbraucher-Dialog

Weil Verbraucher und Landwirte immer weniger miteinander in Berührung kommen, nahmen die Studierenden der Landwirtschaftsschule Schweinfurt den Informationsaustausch selbst in die Hand und organisierten im Rahmen eines Schul-Projektes bereits zum dritten Mal eine Wertewoche.

**Z**iel der Landwirtschaftsschule Schweinfurt ist es, die Studierenden fit zu machen für den Erzeuger-Verbraucher-Dialog. Nur noch wenige Verbraucher haben einen Einblick in die moderne Landwirtschaft. Das Bild der „guten landwirtschaftlichen Praxis“ wird bei vielen Konsumenten von Eindrücken aus den Medien oder von den Werbebotschaften aus dem Supermarkt geprägt. Häufig entsteht in der Öffentlichkeit ein

verzerrtes Bild der landwirtschaftlichen Produktionsweise. Deshalb ist die Wertewoche in Kombination mit dem Erzeuger-Verbraucher-Dialog ein gelungenes Schul-Projekt. Angehende Landwirtschaftsmeister aus dem ersten und dritten Semester diskutieren mit interessierten Verbraucherinnen des Lehrgangs „Qualifizierung in der Hauswirtschaft“ über aktuelle Themen. In einer lebendigen Atmosphäre findet so ein ertragreicher Austausch an Erfahrungen und Erkenntnissen statt, der die unterschiedlichen Bilder einer modernen Landwirtschaft – zumindest bei den Beteiligten – wieder etwas näher zusammengeführt.

### Standpunkte schärfen

Zielsetzung der Wertewoche ist es zum einen, das eigene Handeln selbstkritisch zu reflektieren. Zum zweiten soll sie eine Wertschätzung der Studierenden den eigenen Produkten gegenüber fördern und letztlich dazu beitragen, dass sie Verantwortung für Boden, Wasser und Luft übernehmen.

Im Vorfeld der Wertewoche reflektierten die Teilnehmerinnen des Lehrgangs „Qualifizierung in der Hauswirtschaft“ ihr Bild einer bäuerlichen Landwirtschaft und erarbeiteten kritische Fragen zu kontroversen Themen wie Massentierhaltung,

Mineraldüngereinsatz oder die Niedrigpreispolitik von Discountern. Die Ergebnisse stellten sie dem landwirtschaftlichen Nachwuchs in den beiden Semestern der Landwirtschaftsschule zur Verfügung.

Mit Blick auf diese Fragen diskutierten die Studierenden im Unterricht die in der Öffentlichkeit kontrovers gesehene Brennpunkte wie Tierwohl, die Notwendigkeit von Pflanzenschutzmitteln, die Bedeutung einer regionalen Vermarktung oder die gute Qualität der Lebensmittel. Darüber hinaus wurde der Beitrag der bäuerlichen Landwirtschaft für den Natur- und Artenschutz sowie für den Erhalt der heimischen Kulturlandschaft herausgearbeitet. Die Studierenden lernten in diesem Rahmen ihr landwirtschaftliches Handeln mit Blick auf den Verbraucher zu reflektieren – die Hintergründe für bestimmte Vorgehensweisen wurden klar. Diese Lerninhalte sind Bestandteil des Lehrplans. Sie werden in der Stundenplanung so berücksichtigt, dass sie im normalen Unterrichtsgeschehen in den einzelnen Fächern im Rahmen dieser Blockwoche zu behandeln sind.

### Diskussionsrunde

Der Erzeuger-Verbraucher-Dialog fand in der darauffolgenden Woche an einem Vormittag in der Aula am



Die Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen werden präsentiert.



Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Schweinfurt statt. Hier trafen die angehenden Landwirtschaftsmeister und -meisterinnen in einer Diskussionsrunde mit den künftigen Hauswirtschafterinnen zusammen.

Zur Einführung in den Erzeuger-Verbraucher-Dialog stellte ein Studierender des dritten Semesters den typischen Tagesablauf auf seinem Betrieb vor. Danach diskutierten 35 Landwirte und 20 Hauswirtschafterinnen rund zwei Stunden in einer offenen Sitzordnung miteinander und tauschten sowohl ihre Erfahrungen als auch ihre jeweiligen Standpunkte aus. Die Lehrkräfte und eine Vertreterin der örtlichen Presse begleiteten den lebhaften Meinungs austausch.

## Sinnesparcours

Für einen guten Abschluss und Ausklang haben sich gemeinsame Aktionen bewährt: Schon 2014 kamen die Teilnehmer und Teilnehmerinnen bei einer gemeinsamen Verkostung verschiedener Kartoffelsorten sehr gut miteinander ins Gespräch. Beim zweiten Durchgang hatten die Teilnehmerinnen des Lehrganges „Qualifizierung in der Hauswirtschaft“ den Sinnesparcours „Auf die Sinne, fertig, los!“ des Kompetenzzentrums für Ernährung, Kulmbach, aufgebaut und sich mit den Stationen vertraut gemacht. Die Studierenden der Landwirtschaftsschule mussten, betreut von den angehenden Hauswirtschafterinnen, beispielsweise Lebensmitteln mit verbundenen Augen ertasten sowie am Geruch und am Geschmack erkennen. Die bereits vorhandene Wertschätzung gegenüber Lebensmitteln wurde dabei nochmals vertieft. Und es blieb in den Klein-

gruppen auch genügend Zeit, das Gespräch zu einem erfolgreichen Erzeuger-Verbraucher-Dialog fortzusetzen.

## Erfahrungen

Die Diskussion wurde in einer sehr offenen Atmosphäre geführt. Beide Seiten hatten Interesse aneinander und diskutierten ernsthaft und lebhaft. Der geschlossene Kreis bot einen geschützten Rahmen. Die Teilnahme einer Pressevertreterin sorgte aber für eine gewisse Öffentlichkeit.

Die Studierenden der Landwirtschaftsschule wünschten sich vor der Diskussionsrunde eine Abstimmung zwischen den beiden Semestern, wer welchen Diskussionsbeitrag in die Runde einbringt. War das vorbereitete Statement abgegeben, konnte sich jeder in der Runde zu Wort melden. Das machte die Diskussion sehr lebendig und authentisch. Es hat sich als nützlich gezeigt, einen Diskussionsleiter aus dem Kreis der Studierenden zu bestimmen, zumal dies auch Lerninhalt im Fach Rhetorik, Gesprächsführung und Präsentation ist.

Der Einsatz des Sinnesparcours war in doppelter Hinsicht gut. Die Studierenden besuchten die Stationen des Sinnesparcours mit Interesse. An den Stationen und auch darüber hinaus entstand ein reger Austausch in Kleingruppen. Gesprächsstoff war durch die vorausgegangene Diskussionsrunde vorhanden.

Im Nachgang zur Wertewoche wurde im Lehrerkollegium deutlich, dass auch die Lehrkräfte sich intern mit dem Thema noch stärker auseinandersetzen müssen: Welchen Part spielen die Lehrkräfte in der staatlichen Beratung bei Themen wie Gemeinwohl? Wie kom-

munizieren sie das? Was kommt durch den Trend zu Regionalität direkt beim Landwirt an?

## Nachhaltig umsetzen

Da im Schulwinter ein Teil der Studierenden gleich geblieben war, planten die Lehrkräfte für den dritten Durchgang ein etwas anderes Vorgehen. Neuer Schwerpunkt war „Vom Wissen zum Tun – Machen statt Fordern: Wie können die Erkenntnisse aus der Wertewoche nachhaltig im Betriebsalltag umgesetzt werden?“ Die Studierenden sollten ihr eigenes Verhalten als Landwirt in den Blick nehmen – auch die Missstände – und ein Bewusstsein entwickeln für neue Herausforderungen in der Landwirtschaft. Das erste und dritte Semester diskutierte miteinander; den Teilnehmerinnen aus dem Lehrgang „Qualifizierung in der Hauswirtschaft“ war die Teilnahme freigestellt.

Zum Einstieg war ein Unternehmer aus dem Lebensmittelhandwerk eingeladen. Der Bäckermeister Michael Oppel hielt ein Impulsreferat zum Thema „Das mittelständische Unternehmen im Spannungsfeld zwischen Unternehmen – Kunden (Bevölkerung) – Umwelt“. Der Unternehmer hat den Umbau seiner Bäckerei ohne Fertigmischungen hin zu Backwaren „Natur pur“ erfolgreich durchgeführt und berichtete eindrucksvoll von seinen Beweggründen, Herausforderungen und Schwierigkeiten (s. Kasten).

Die Herausforderungen, die auf die Landwirte zukommen, diskutierten die Studierenden anschließend in verschiedenen Workshops. Sie setzten sich beispielsweise mit den Fragen auseinander „Was müssen wir tun, um glaubwürdig zu sein? Wie verkaufe ich meine Produktionsweise? Wie löse ich mögliche Konflikte?“ Alle Arbeitsgruppen kamen zu dem Ergebnis, dass man auf die Menschen zugehen müsse. Wichtig sei Aufklärung, miteinander reden und das eigene Handeln zu erklären im direkten Kontakt oder auch über die Medien. Angemerkt wurde, dass der Landwirt leicht in die Rolle gedrängt wird, immer nur reagieren zu können. Es brauche Vision, Leidenschaft und viel Kraft, das Heft als aktiv Agierender in der Hand zu behalten.

Erstveröffentlichung in  
Schule und Beratung  
2-3/2017, S. 4 ff

### Die Autoren



**Steffen Model**  
Amt für Ernährung,  
Landwirtschaft und  
Forsten Ansbach  
steffen.model  
@aelf-an.bayern.de



**Markus Heckmann**  
Amt für Ernährung,  
Landwirtschaft und  
Forsten Bamberg  
markus.heckmann  
@aelf-ba.bayern.de



**Klauia Schwarz**  
Amt für Ernährung,  
Landwirtschaft und  
Forsten Schweinfurt  
klauia.schwarz  
@aelf-sw.bayern.de

## Vision „Natur pur“

Die Vision von Bäckermeister Michael Oppel, ausschließlich mit natürlichen Rohstoffen zu arbeiten, wurde mehrfach auf eine harte Probe gestellt. Die Mitarbeiter meckerten angesichts der zusätzlichen Arbeit. Die Kunden moserten: „Was nützt g'sunds Zeug, wenn's net schmeckt.“ „Es waren extrem harte Jahre“, erinnert er sich. Michael Oppel hat seinen Traum nicht aufgegeben und viel gelernt über Selbstmotivation und Glaubenssätze. Heute weiß er auch: „Der Chef muss nicht am meisten arbeiten, sondern am besten drauf sein“. Und für die Zukunft wichtig sind für den Bäckermeister die Mitarbeiter, die noch vor den Kunden kommen. „Wenn du tolle Mitarbeiter hast, kommen die Kunden von alleine“, da ist er sich sicher.

## Potenzial nichtheimischer Baumarten prüfen

Der Landesbetrieb Wald und Holz Nordrhein-Westfalen und der Landesverband Lippe etablieren in einem dreijährigen Projekt Versuchsflächen mit verschiedenen nichtheimischen Baumarten, die dann langfristig auf ihre Wuchsdynamik, waldbauliche Eignung, Integrierbarkeit in herkömmliche Ernteverfahren, erreichbare Holzqualitäten und ihr mögliches invasives Potenzial untersucht werden sollen. Das Vorhaben wird vom Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) im Rahmen des Förderprogramms Nachwachsende Rohstoffe unterstützt.

Grundsätzlich bieten Baumarten aus anderen biogeografischen Regionen im Zuge von Umweltveränderungen große Potenziale für die Sicherung vitaler Mischwälder und die heimische Holzversorgung. Die Douglasie – die derzeit am weitesten verbreitete nichtheimische Baumart – ist zum Beispiel besser an sommerliche Trockenheit und Hitze ange-

passt als die wirtschaftlich bedeutende Fichte. Eine nachhaltige Holznutzung ist ihrerseits ein wichtiges Instrument gegen den Klimawandel, denn Holz kann fossile Rohstoffe und Energieträger ersetzen und als Kohlenstoffspeicher fungieren.

„Schon heute kann Deutschland seinen Holzbedarf nicht mehr durch die aktuelle Nutzung in heimischen Wäldern decken – nicht weil wir insgesamt zu wenig Holz hätten, sondern weil die verschiedenen Waldeigentümer nur einen Teil des jährlichen Holzzuwachses ernten und verkaufen. Am Holzmarkt besonders gefragt ist Nadelholz. Um diese Nachfrage auch in Zukunft decken zu können, ist es sinnvoll, Alternativen zu den heimischen Nadelbaumarten in den Wäldern zu integrieren“, so Dr. Norbert Asche vom Landesbetrieb Wald und Holz NRW, Koordinator des Gesamtprojekts.

In dem Vorhaben sollen auf den insgesamt über 26 Hektar



Foto: agrarfoto.com

Die Douglasie ist besser an Hitze und Trockenheit angepasst als die heimische Fichte.

großen Versuchsflächen im Sauerland und im Lipper Bergland insgesamt sieben Nadel- und vier Laubbaumarten möglichst in Mischung mit der heimischen Rotbuche angebaut werden: Atlaszeder (*Cedrus atlantica*), Küstentanne (*Abies grandis*), Araukarie (*Araucaria araucana*), Westliche Hemlocktanne (*Tsuga heterophylla*), Küstenmammutbaum (*Sequoia sempervirens*), Gebirgsmammutbaum (*Sequoiadendron giganteum*), Baumhasel

(*Corylus colurna*), Edelkastanie (*Castanea sativa*), Orientbuche (*Fagus orientalis*), Platane (*Platanus orientalis*) und Sichelanne (*Cryptomeria japonica*). Alle diese Arten wachsen hierzulande bislang nur in geringem Umfang und teils auch nur als Straßen- und Parkbäume, produzieren aber in den mit Deutschland vergleichbaren Klimazonen ihrer Heimat ein hochwertiges und in der Industrie nachgefragtes Holz. **FNR**

## Organisierter Wildwuchs gegen Schädlinge

Schädlinge wie der Apfelwickler, die mehligke Apfelblattlaus oder auch Pilze sind der Alptraum jedes Obstbauern. Sie schmälern den Ertrag und kön-

nen ganze Ernten zerstören. Für Öko-Obstbauern kommen chemisch-synthetische Pflanzenschutzmittel nicht infrage. Sie müssen die Schädlinge auf alternativem Weg bekämpfen. Das europaweite EcoOrchard-Projekt unterstützt sie dabei.

Jedes Insekt hat natürliche Feinde. Das können Parasiten sein, Krankheitserreger, Fressfeinde oder sonstige Konkurrenten. So ist die für den Apfelschädliche Apfelblattlaus beispielsweise eine begehrte Nahrung der Hainschwebfliegenlarve. Die winzigen Nachkömmlinge der Fliege wären also ideale Schädlingsbekämpfer im Obstbau. Doch Schwebfliegen kommen nur dann zu den Apfelbäumen und legen dort ihre Eier ab, wenn sie in der Nähe blühende Pflanzen finden, die ihnen Pollen und Nektar als Nahrung bieten.

Hier setzt das Projekt an, das Dr. Annette Herz am Institut für Biologischen Pflanzenschutz des Julius Kühn-Instituts (JKI) in Darmstadt für die deutsche Seite leitet. In Kooperation mit ausgewählten Betrieben möchten die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler herausfinden, wie sich die gezielte Aussaat bestimmter Blühpflanzen in den Obstplantagen auf die Ansiedlung von Nützlingen wie die Schwebfliege auswirkt, ohne die Effizienz der Betriebe zu beeinträchtigen.

Das beteiligte Schweizer Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL) hat eine Saatmischung aus 30 Kräutern und Grasarten zusammengestellt und im Vorfeld getestet. Seit 2015 wird diese Mischung in den beteiligten Plantagen in sieben Ländern auf einem jeweils 50 Zentimeter breiten

Streifen zwischen den Baumreihen ausgesät. Es ist eine Art gemanagter Wildwuchs: Die Pflanzen wachsen in gebührendem Abstand zu den Bäumen, doch nah genug, damit sich die von den Blüten angezogenen Nützlinge wie Spinnen, Marienkäfer, Schlupfwespen und Fliegen zu den benachbarten Bäumen aufmachen, um dort ihre Eier abzulegen oder die Schädlinge direkt aufzufressen.

Ob die Nützlinge die wilden Pflanzen als neue Heimat angenommen haben, wird nun bis Ende des Jahres vor Ort gemessen. Die beteiligten Obstbauern analysieren nach einem genauen Anleitungsbogen, wie es in den jeweiligen Abschnitten um den Schädlingsbefall bestellt ist.

Petra Krimphove  
für Forschungsfelder



Foto: landpixel.de

Die Larven der Schwebfliege könnten zu Schädlingsbekämpfern im Obstbau werden.



# Gesundes Geflügel per Kamera-Check

Wie geht es dem Huhn? Diese Frage soll sich künftig schnell und rund um die Uhr mithilfe einer automatischen Auswertung von Kamerabildern beantworten lassen. Dazu wird derzeit in dem Projekt „Automatisierte Erfassung von Tierwohlindikatoren bei Geflügel“ (AutoWohl) eine entsprechende Anlage etabliert, die den Zustand von Legehennen, Masthühnern und Puten anzeigt. In dem Forschungsprojekt untersuchen mehrere

Forschungseinrichtungen in Zusammenarbeit mit Unternehmen aus der Geflügelbranche, wie verschiedene Merkmale zur Messung des Tierwohls genutzt und einheitlich erfasst werden können.

Ein Beispiel ist der Zustand des Fußballens, der sich bei Masthühnern entzünden kann, da sich die schweren Tiere mit zunehmendem Alter kaum mehr bewegen und meist am Boden hocken. Künftig sollen der Fußballen und andere

Merkmale mit Kameras aufgenommen werden.

Die Bilder werden dann sofort automatisch analysiert. Damit erhält man in Echtzeit einen Überblick über den Zustand der Tiere. Das System soll zudem eine objektivere Bewertung des Tierwohls ermöglichen und künftig in Geflügelbetrieben und Schlachthöfen eingesetzt werden.

Das Projekt, das Mitte April gestartet ist, hat eine Laufzeit von 30 Monaten und wird mit

1,1 Millionen Euro durch das BfL gefördert. Es ist eines von insgesamt 16 Forschungsprojekten, die aktuell im Rahmen der neuen Richtlinie über die Förderung von Innovationen zur Bewertung der Tiergerechtigkeit und des Tierwohls in der landwirtschaftlichen Nutztierhaltung unter Einsatz geeigneter Indikatoren auf den Weg gebracht werden.

*Forschungsfelder online*

# Pflanzenbausysteme der Zukunft

Große Agrarflächen mit eintönigen Fruchtfolgen durch kleinteiligere, mit diversen Fruchtfolgen und mehr Kleinstrukturen ersetzen, der Bodenverdichtung entgegenwirken, indem autonome Miniroboter anstatt schwerer Maschinen die Bestände pflegen, Pflanzenschutz- und Düngemittel einsparen, durch punktgenauen bedarfsgerechten Einsatz an der Einzelpflanze – so sehen die Visionen für die Landbewirtschaftung der Zukunft aus, die Wissenschaftler des Julius Kühn-Instituts (JKI) gemeinsam mit ihren Projektpartnern aufzeigen. In dem vom Landwirtschaftsministerium über das Bundesprogramm Ökologischer Landbau und andere Formen nachhaltiger Landwirtschaft (BÖLN) geförderten Projekt prüfen die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, welche Möglichkeiten die fortschreitende Digitalisierung für Pflanzenbausysteme bereithält und versuchen Pflanzenbausysteme von Grund auf „neu zu denken“.

„Die Landwirtschaft, wie sie aktuell betrieben wird, steht in der gesellschaftlichen Kritik. Angesichts von Nitratbelastung, Artenrückgang und Bodenverdichtung müssen wir kritisch hinterfragen, wie lange das noch gut geht“, sagt Dr. Jens-Karl Wegener, der am JKI das Fachinstitut für Anwen-

dungstechnik leitet. Noch größere Maschinen auf noch größeren Flächen einzusetzen, scheint dabei nicht die Lösung, sondern eher Teil des Problems zu sein. Da sind sich Wegener und seine Partner vom Thünen-Institut und dem Institut für mobile Maschinen und Nutzfahrzeuge der Technischen Universität Braunschweig einig.

In ihren Vorschlägen gehen sie deshalb von den Bedürfnissen der Einzelpflanze aus. Auf dem Feld soll „intelligente Technik“ helfen zu erkennen, was die Pflanze benötigt. Neben Nährstoff- und Wasserbedarf geht es darum, konkurrierendes Unkraut zu beseitigen und Pilzbefall oder Insektenfraß zu verhindern. Mit Sensoren ausgestattete Miniroboter sollen permanent durch den Pflanzenbestand fahren und erkannte Probleme möglichst gleich noch vor Ort beheben.

„Solch ein Precision Farming, das auf die Bedürfnisse der Einzelpflanze ausgerichtet ist, hätte natürlich auch einen Einfluss darauf, wie die Flächen künftig aussehen“, sagt Projektmitarbeiterin Lisa-Marie Urso. Spot Farming nennen sie und ihre Kollegen das neue Anbausystem, das kleinräumige Unterschiede in der Landschaft berücksichtigt. „Vorteil des Spot Farming wäre, dass auf einem großen Schlag nicht wie bisher nur eine, sondern



Foto: landpixel.de

Miniroboter können gezielt einzelne Pflanzen im Feld versorgen.

verschiedene Fruchtfolgen gleichzeitig gefahren werden können“, so Urso weiter. Entsprechend der Bodenbeschaffenheit könnten verschiedene Kulturpflanzen (Raps, Weizen und Rüben) ausgesät und Eigenheiten der Fläche wie Senken mit Staunässe, trockene Kuppen oder andere Kleinstrukturen berücksichtigt werden. „Das würde auf jeden Fall für mehr Artenvielfalt auf dem Feld sorgen, von der Einsparung bei Düngung und Pflanzenschutz durch die Einzelpflanzenbehandlung ganz zu schweigen“, malt Wegener das Bild weiter aus.

Wie viele Miniroboter braucht man, um eine bestimmte Flächengröße zu pflegen? Welche Funktionen sollen und können die Roboter übernehmen. Wie kommunizieren sie untereinander? Sollen Drohnen als Kundschafter dienen? Wie teuer darf so ein Roboter sein? Soll er solarbe-

trieben fahren und selbstständig zur Ladestation am Feldrand oder auf dem Hof zurückfinden? Mit welchen Logistikkonzepten können Kleinmaschinen die zu transportierenden Mengen an Wasser, Dünger, Pflanzenschutzmitteln und Erntegut bewältigen? Rechnet sich das alles im Vergleich zur heutigen Bewirtschaftung? Und was ist am Ende noch die Aufgabe des Landwirts? Das alles sind Fragen, die neben vielen anderen noch im Raum stehen. Ihnen möchten die beteiligten Wissenschaftler gerne in Folgeprojekten weiter nachgehen. Angesichts der rasanten Digitalisierung in der Landwirtschaft, mit Blick auf Sensortechnik, Nutzung von Fernerkundungsdaten, Drohneinsatz, vernetzte Geräte und Clouds baut die Vision des Spot Farming auf real existierenden Entwicklungen auf, die extrapoliert wurden. JKJ

## Landwirtschaft 2030

DLG e. V. (Hrsg.)

In dem Buch geben Autoren aus Praxis, Wissenschaft und Forschung Denkanstöße für Weichenstellungen in Ackerbau, Milchvieh- und Schweinehaltung, Betriebsführung und Forstwirtschaft. Die Grundlagen dafür sind von der DLG im Rahmen einer Expertenklauseur erarbeitet worden. Ergebnis ist die Strategie „Landwirtschaft 2030“ und das in „10 Thesen“ zusammengefasste Zukunftskonzept.

Das vorliegende Buch enthält die richtungsweisenden

„10 Thesen“ und weitere vertiefende Beiträge, die den Status quo, die Bestimmungsfaktoren und Entwicklungspfade aufzeigen, den Wissensstand vertiefen und Handlungsfelder für eine zukunftsfähige, wirtschaftlich tragfähige und gesellschaftlich akzeptierte Landwirtschaft aufzeigen. Das Buch ist eine Informationsquelle für Praktiker, für die Verantwortlichen in der Agrarwirtschaft, in Politik, Verwaltung, Beratung und Wissenschaft sowie für Dialogpartner aus der Gesellschaft.



2017, 256 Seiten, 29 Euro  
ISBN 978-3-7690-4076-0  
DLG-Verlag, Frankfurt/M.  
[www.dlg-verlag.de](http://www.dlg-verlag.de)

## Die Honigfabrik

J. Tautz & D. Steen

Die Autoren zeichnen auf unterhaltsame Weise das Bild eines einzigartigen Mikrokosmos – das Innere eines Bienenstocks.

Das Buch bietet eine Mischung aus neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen und Beobachtungen aus der Imkerpraxis. Wer immer schon einmal wissen wollte, was Wabentelefone oder Pollenhöchen sind, kommt hier ebenso auf seine Kosten wie wissenschaftlich interessierte Leser, die mehr über den Schwänzeltanz der Biene erfahren wollen.

Bei aller Faszination für die Welt der Bienen, die Autoren erklären nichts und blenden keine der Gefahren aus, denen die Insekten heute ausgesetzt sind: Milben, Pilze und Bakterien, Umweltgifte und landwirtschaftliche Monokulturen. 2017, 288 Seiten, 19,99 Euro  
ISBN 978-3-5790-8669-9  
Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh, [www.gtvh.de](http://www.gtvh.de)



## Erben und Versteuern

R. Schmid & L. Lüdemann (Hrsg.)

Mit der Erbschaft- und Schenkungsteuerreform 2016 ändern sich grundsätzlich die rechtlichen Rahmenbedingungen für land- und forstwirtschaftliche Betriebe. Das Erläuterungswerk bündelt die Themen zu einem umfassenden Übersichtswerk. Durch einen vorangestellten Grundlagenteil wird ein Einstieg in die Thematik ermöglicht. Daran anschließend werden die relevanten Bewertungsnormen für land- und forstwirtschaftliche Betriebe im Detail dargestellt.

Das Buch soll insbesondere auch als Nachschlagewerk für die Praxis dienen. Neben der Kommentierung ist dem Buch deshalb auch eine Gesetzesmaterialsammlung zur Erbschaftsteuerreform beigelegt.

2017, 446 Seiten, 68 Euro  
ISBN 978-3-89187-098-3  
HLBS Verlag GmbH, Berlin  
[www.hlbs.de](http://www.hlbs.de)



## Azubi-Lexikon

I. U. Ehlers & R. Schäfer

Worauf achten Ausbildungsverantwortliche? Was hat es mit Revieren auf sich? Wie verhält man sich loyal? Wie sollte man auf berechnete Kritik reagieren? Diese und viele andere Fragen beantwortet das handliche Taschenlexikon von A bis Z. Azubis finden eine Fülle an nützlichen Hinweisen und praxiserprobten Tipps für den stressfreien Umgang mit Vorgesetzten, Teammitgliedern und Kunden. Ausbilder und Ausbildungsbeauftragte können es nutzen, um ihre Azubis in der Ausbildung zu unterstützen.

2017, 122 Seiten, 5,90 Euro  
ISBN 978-3-95863-232-5  
Christiani GmbH, Konstanz  
[www.christiani.de](http://www.christiani.de)

## Homöopathie

Karin Schoenen-Schragmann

Der handliche Ratgeber unterstützt erfahrene Landwirte bei ihrer homöopathischen Arbeit. Die 30 häufigsten Erkrankungen von Rindern sind von A bis Z sortiert. Mithilfe von Symptom- und Mittelstabellen kann das passende Homöopathikum schnell gefunden werden. Informationen über Hintergründe und Wirkungsweise der Homöopathie sind ebenso zu finden wie Hinweise zu Lagerung und Anwendung der homöopathischen Mittel sowie zur Konstitution von Rindern. Der Schnellfinder ist ro-

bust, handlich und kann direkt im Stall genutzt werden.

2017, 127 Seiten, 16,90 Euro  
ISBN 978-3-8001-0922-7  
Ulmer-Verlag, Stuttgart  
[www.ulmer.de](http://www.ulmer.de)



## Erfolgreich bewerben

VDL Bundesverband e. V.

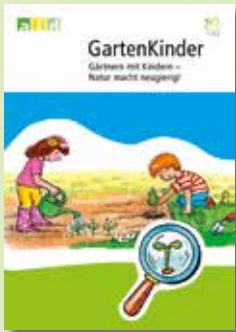
(Hrsg.)

Der Berufsverband Agrar, Ernährung, Umwelt hat ein Handbuch für den gelungenen Berufseinstieg erstellt. Es enthält ein umfassendes Informationspaket speziell für den Berufseinstieg in die grüne Branche. Die Broschüre bietet viele Hintergrundinformationen zu den einzelnen Berufsfeldern und geht speziell auf die Besonderheiten des grünen Arbeitsmarktes ein. Sie liefert wichtige Hinweise für eine gute Bewerbung wie die Auswertung von Stellenanzeigen,

das Verfassen des Lebenslaufes oder die Vorbereitung auf das Bewerbungsgespräch. Sie gibt aber auch Impulse, um grundsätzliche Fragen zu klären: Was kann ich? Wo will ich hin? Was erwarten die Unternehmen? Schließlich sollten Arbeitgeber und Bewerber/-innen zusammenpassen.

Praktische Tipps zur Gehaltsverhandlung oder zum Bewerben auf Englisch sowie Erfahrungsberichte ergänzen die für VDL-Mitglieder kostenlose Zusammenstellung. 2016, 68 Seiten, 15 Euro  
Bestellung unter [www.vdl.de](http://www.vdl.de)





## In den Garten

Gärtnern macht Kindern Spaß: Das Heft bietet Anleitungen zum Säen, Pflegen und Ernten von über 17 ausgewählten Pflanzen und bietet zusätzlich Spiel- und Basteltipps. Auf spielerische Weise nähern sich die Kinder der Natur und erfahren, dass Pflanzen Lebewesen sind, die wachsen und sich verändern, die man pflegen und in ihrer Entwicklung begleiten muss. Die Anleitungen kommen dabei allein mit Bildern aus, sodass sie für Kinder verständlich sind. Das Heft enthält auch Materiallisten, Basteltipps, Literatur und wissenschaftliche Zusatzinformationen.

Heft „GartenKinder“  
5,00 Euro, DIN A4, 48 Seiten  
Erstauflage 2015  
Bestell-Nr. 1624



## Schulgarten

Schulgärten laden zum Forschen ein – nicht nur in Biologie und Sachkunde. Die Broschüre zeigt Lehrkräften, wie sie die verschiedenen Biotope fächerübergreifend in den Unterricht einbinden können. Lebewesen im Boden untersuchen, die Höhe eines Baumes mathematisch bestimmen oder eine Feuerwanze naturnah zeichnen: Zu jedem Thema gibt es praxiserprobte Aufgaben und spannende Versuche, die mit einfachen Mitteln durchgeführt werden können. Auf einen Blick sind die geeigneten Klassenstufen, die Dauer, Utensilien, Lernziele und das Biotop abzulesen, das im Mittelpunkt des Projekts steht. Unterrichtsmaterial „Schulgarten im Unterricht“  
4,50 Euro, DIN A4, 58 Seiten  
Erstauflage 2010  
Bestell-Nr. 3939



## Bauernhof

Der Leitfaden erleichtert Lehrkräften den Besuch eines Bauernhofs mit einer Schulklasse. Er sensibilisiert für den „Lernort Bauernhof“ als Alternative zu den kognitiv orientierten Vermittlungsformen in der Schule. Das Heft zeigt, wie Kinder und Jugendliche durch vielfältige Aktivitäten Kompetenzen erwerben können, die sie in die Lage versetzen, Entscheidungen für die Zukunft zu treffen und Folgen ihres eigenen Handelns abzuschätzen. Der Leitfaden will eine gute Zusammenarbeit zwischen Schule und Betrieb fördern und hilft, die pädagogischen Angebote des Betriebs optimal zu nutzen. Heft „Lernort Bauernhof – Der Leitfaden für Lehrkräfte“  
4,50 Euro, DIN A4, 64 Seiten  
Erstauflage 2013  
Bestell-Nr. 3317



## Betriebszweig

Bauernhofpädagogik kann als Betriebszweig zum Einkommen landwirtschaftlicher und gärtnerischer Betriebe beitragen. Doch wie muss ein tragfähiges Konzept aussehen, das Kinder, Jugendliche und auch Erwachsene anspricht? Das Heft nennt Zielgruppen und beschreibt auf sie abgestimmte Angebotsinhalte und -formen. Rechenbeispiele zeigen die Wirtschaftlichkeit pädagogischer Angebote. Mit umfangreichem Adressen- und Literaturverzeichnis. Heft „Bauernhofpädagogik als Einkommens-Chance“  
3,00 Euro, DIN A5, 60 Seiten  
Erstauflage 2013  
Bestell-Nr. 1583

## Bestellung

BLE-Medienservice  
Telefon: +49 (0)38204 66544  
Telefax: +49 (0)228 8499-200  
E-Mail: [bestellung@ble-medienservice.de](mailto:bestellung@ble-medienservice.de)  
Internet: [www.ble-medienservice.de](http://www.ble-medienservice.de)

Bestellformular für Referendare,  
Bestell-Nr. 0415  
[www.ble-medienservice.de](http://www.ble-medienservice.de)

## Referendare aufgepasst!

### 30% Rabatt auf Medien

Wenn Sie Lehrerin oder Lehrer im Vorbereitungs-dienst sind, erhalten Sie Medien mit 30% Rabatt und versandkostenfrei (ausgenommen Downloads und Abonnements).

Laden Sie sich den „Referendare-Flyer“ (Bestell-Nr. 0415) des BLE-Medienservices herunter, füllen ihn entsprechend aus und senden ihn an: [bestellung@ble-medienservice.de](mailto:bestellung@ble-medienservice.de) oder per Fax an +49 (0)228 8499-200.



## Leittexte für die Ausbildung

Eigenverantwortliches und selbstständiges Arbeiten ist im Berufsleben eine wichtige Voraussetzung, um erfolgreich zu sein. Genau darauf können sich Auszubildende in den Grünen Berufen mit sogenannten Leittexten vorbereiten. Diese werden von den zuständigen Stellen für Berufsbildung in Zusammenarbeit mit Praktikern entwickelt.

Die Aufgabenblätter werden vor Ort ausgefüllt – je nach Aufgabenstellung im Stall oder auf dem Feld, in Haus oder Küche, im Wald oder Weinberg. Dabei ist kein Leittext wie der andere, denn die einzutragenden Daten beziehen sich immer auf den jeweiligen Betrieb. So erhalten die Auszubildenden die Möglichkeit einzelne Aufgaben abzuwandeln, wegzulassen oder individuell zu ergänzen.

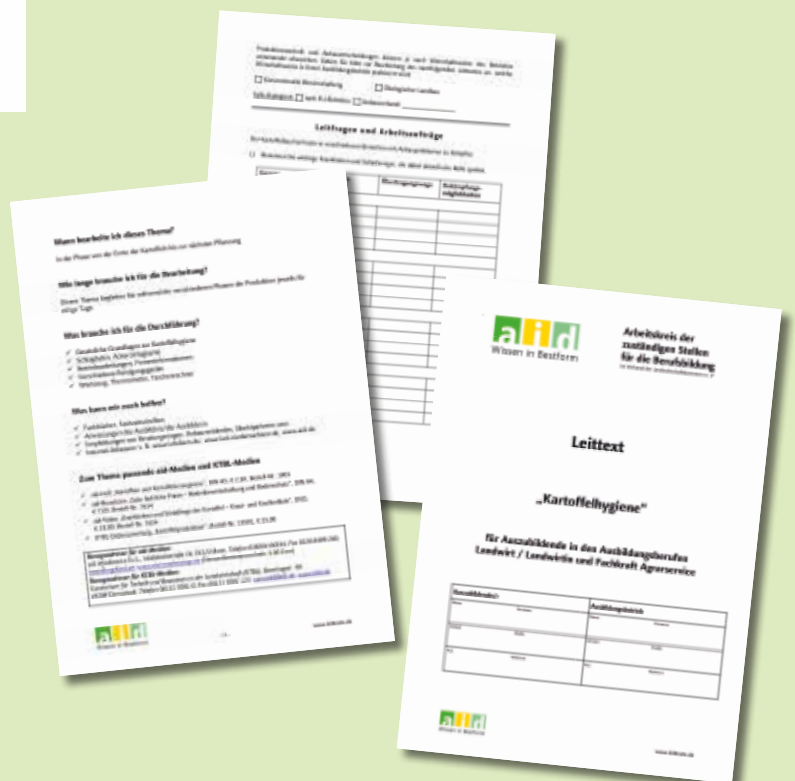


Insgesamt stehen für diese acht Grünen Berufe mehr als 90 Leittexte zu verschiedenen Themen zur Auswahl:

- Fachkraft Agrarservice
- Forstwirt/Forstwirtin
- Hauswirtschaftler/Hauswirtschaftlerin
- Landwirt/Landwirtin
- Pferdewirt/Pferdewirtin
- Revierjäger/Revierjägerin
- Tierwirt/Tierwirtin
- Winzer/Winzerin



Alle Leittexte, Arbeitshinweise sowie Fachartikel zur Leittext-Methodik finden Sie jetzt auf dem Bildungsserver Agrar in der Rubrik „Ausbildung“!



Alle Leittexte können kostenlos heruntergeladen werden unter [www.leittexte.de](http://www.leittexte.de)